

# Volkswacht

für Schlessien

mit den wöchentlichen Beilagen: „Unterhaltung“, „Rundfunk“, „Sozialistische Literatur-Rundschau“, „Für die Frauen“, „Arbeiter-Sportbewegung“ und der monatlichen Beilage „Junge Kämpfer“

**Bezugspreis:** Die „Volkswacht“ erscheint wöchentlich 6 mal und ist durch die Haupt-Expedition: Hauptstraße 4/1, durch die Buchhandlungen der „Volkswacht“, Neue Graupenstraße 12. 5 und Neue Talwegstraße 11, sowie durch alle Ausverkäufer zu beziehen. — Bezugspreis im Voraus zu entrichten monatlich 0,42 Rmt. + 4 Pf. Frägerlöse + 0,50 Rmt. monatlich 1,75 Rmt. + 35 Pf. Frägerlöse + 2,10 Rmt. Durch die Post einschl. Zustellungsgebühren 2,46 Rmt.

## Organ für die werftätige Bevölkerung

Verlagsort und Hauptgeschäftsstelle Breslau 2  
Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftskasse 21737, Redaktion 21735  
Postfach-Konto: Postfach-Nr. 5852.  
Bankkonto: Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten, Fil. Breslau

**Anzeigenpreis:** Je Zeile für gewöhnliche Anzeigen aus Schlessien 14 Pf. anwärts 17 Pf. Anzeigen außer Text 20 Pf. Stellenangebote 18 Pf. Familienanzeigen, Stellenangebote, Verlobungs- und Wohnungs-Anzeigen 10 Pf. Kleine Anzeigen pro Wort 3 Pf., das letzte Wort 4 Pf. Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis vormittags 11 Uhr (1 Tag vorher) in der Haupt-Expedition Hauptstraße 4/1 oder in den Zweigstellen abgegeben werden.

Unverlangt eingelangte Manuskripte werden nur zurückgeliefert, wenn Rückporto beiliegt

### So geht es nicht!

Der deutsche Reichskanzler Hermann Müller hat in der Völkerbundsversammlung eine Rede über das Abrüstungsproblem gehalten, die eine ernste Mahnung an die in Genf versammelten Vertreter der Mächte war. Es war eine Rede voll Mut und Klarheit, aus der die Aufrichtigkeit des deutschen Friedenswillens hervorsprach, aber auch der Anspruch, daß die allgemeine Entlassung vorangehen müsse, nachdem Deutschland völlig entwaffnet sei. Hermann Müller hat mit Nachdruck auf die einfache Grundtatsache des Abrüstungsproblems verwiesen: Deutschland ist entwaffnet. In seinen Ausführungen hieß es:

„Ein Volk hat seine völlige Entwaffnung, eine Leistung ganz außerordentlicher Art vollbracht. Es sieht, daß es trotzdem aber aus dem geringfügigsten Anlaß mit den schwersten Verdächtigungen und Vorwürfen überschüttet und womöglich als Feind des Weltfriedens hingestellt wird.“

Zu jenen Stimmen des Auslandes, gegen die Herrmann Müller sich gewandt hat, hat sich am Montag die Stimme Briands gesellt. Er hat in einer großen Rede auf der Völkerbundsversammlung Hermann Müller eine Antwort gegeben, die außerordentlich bedauerlich ist. Diese Rede hat den Versuch unternommen, die einfache Grundtatsache, daß Deutschland entwaffnet ist, wieder zu verschleiern. Gewiß, die Tatsache der Entwaffnung läßt sich nicht leugnen — aber Briand hat einen neuen Begriff geprägt, um diese Tatsache zu entwerfen. Er hat von „Regressivität“ gesprochen, von der Fähigkeit eines Volkes, sich auch in entwaffnetem Zustand in kurzer Frist wieder zum Kriege vorzubereiten. Deutschland ist entwaffnet, so führte er aus, aber es besitzt eine gewaltige Kriegspotentialität. Wohl hat es nur ein Heer von hunderttausend Mann — aber dies Heer ist ein Kadreer, das rasch zu einer Riesengarde aufgefüllt werden kann. Wohl besitzt Deutschland kein Kriegsmaterial — aber es besitzt eine ausgezeichnete organisierte Industrie, die sehr rasch auf die Rüstung umgestellt werden könnte. Wohl besitzt es keine nennenswerte Kriegsflotte — aber dafür besitzt es eine glänzende Handelsmarine.

Diese Argumentation Briands ist nicht nur politisch gefährlich, sie ist im höchsten Maße ungerecht. Gefährlich, weil sie auszudrücken scheint, daß die Abrüstung überhaupt eine utopische Forderung ist, ungerecht, weil sie unausgesprochen, trotz der Verträge, trotz Locarno und Kellogg-Watt, Deutschland immer noch als Gefahr für den Frieden der Welt hinstellt. Dies kriegerische Potential, von dem Briand gesprochen hat, kommt jedem Industrielande zu, warum soll es Deutschland im besonderen nahe zukommen? Dahinter verbirgt sich unausgesprochen die Verdächtigung, daß Deutschland unter den Völkern eine Ausnahmestellung einnimmt, daß es mit Vorsicht und Mißtrauen beobachtet werden müsse.

Diese Rede ist verkehrend, sie bestreitet Deutschland die volle Gleichberechtigung, sie übersteht vollständig das Wirken der Friedenskräfte in Deutschland, und die Erfolge, die sie zu verzeichnen gehabt hat.

Herrmann Müller hat in Genf dem Denken des einfachen Mannes aus dem Volke Ausdruck verliehen, der, wie er sagt, einfach denkt und deshalb richtig. Briand hat sich um den Nachweis bemüht, daß man mit dem nichteinfachen Denken des Diplomaten die Klarsten und unbestreitbarsten Grundtatsachen hinwegdiskutieren kann. Deutschland ist entwaffnet — also ist es nicht entwaffnet. Wenn das die Einstellung widerpiegelt, mit der Frankreich fernerhin das Abrüstungsproblem zu behandeln gedenkt, so steht es allerdings schlimm mit der Sache der Abrüstung. Dann steht es aber auch nicht gut um die Sache der deutsch-französischen Verständigung. Das einfache und richtige Denken des einfachen Mannes wird aus dieser Rede von Briand herauslesen, daß man nach Vorwänden zur Verzögerung der Räumung sucht. Ganz abgesehen davon, daß die Wirkung dieser Rede Briands in Deutschland nichts weniger als eine Stärkung der sich aufrichtig und ernsthaft um die deutsch-französische Verständigung und um die allgemeine Abrüstung bemühenden Kräfte sein wird.

Die deutschnationale Presse steht in der Rede Briands bereits das Ende der deutsch-französischen Verständigung, sie erblickt darin eine epochenmachende Tatsache, von der eine Neuorientierung der deutschen Politik ausgehen müsse. Es ist ein lehrreiches Echo. So geht es nicht!

## Briand enttäuscht

### Scharfe Antwort des französischen Außenministers auf die Reichskanzlerrede

Genf, 10. September. (Eigener Drahtbericht.) Das Ereignis der Debatte der Völkerbundsversammlung am Montag war die Rede des französischen Außenministers Briand — oder sollte es sein. Die mit ungeheurer Spannung erwartete Rede muß jeden Friedensfreund enttäuschen. Sie zeigte in erschreckendem Maße, wie alt Briand geworden ist, wie weit er sich entfernt hat von jenem jungen Briand, der 1899 den Generalstreik gegen den Krieg und die Kriegsdienstverweigerung predigte, der noch 1905 als junger sozialistischer Advokat bei einer Verteidigung streikender Arbeiter spitz gegenüber dem Gericht betonte, daß er nicht als bezahlter Rechtsanwalt, sondern als revolutionärer Mitstreiter der Arbeiter für die Befreiung der Arbeiter und die Erschaffung einer Welt des Friedens auf der Tribüne stehe.

Der Briand, der am Montag sprach, war ein vorsichtiger, routinierter Diplomat, der sehr geschickt mit den Worten spielte, aber jedes begehrteste Einsehen für eine Sache peinlichst vermied. Die reberische Widerlegung der Ausführungen des Reichskanzlers Müller war ihm wertvoller als seine sachliche und ehrliche Nachprüfung der Müllerschen Kritik am Völkerbund. Nicht nur in den Kreisen der deutschen Völkerbundsdelegation, sondern allgemein in der Völkerbundsversammlung herrscht nach der Rede die Meinung vor, daß sie nicht zu einer Verbesserung der Beziehungen zwischen Deutschland und Frankreich, und nicht zu einer Förderung der Abrüstungsarbeiten beitragen könne. Dagegen muß zugegeben werden, daß sie die französische nationalistiche These mit großer Geschicklichkeit voll und ganz verteidigte. Briand betonte zu Anfang seiner Rede, daß er sich mit den

beiden von verschiedenen Rednern hervorgehobenen Punkten, Abrüstung und Minderheitenproblem, beschäftigen wollte. Statt Abrüstung sage man exakter Begrenzung der Rüstungen. Nachdem Briand dann seinen unerschütterlichen Glauben an den Völkerbund, den er die einzige Zuflucht der Völker vor dem Kriege nannte, hervorgehoben hatte, erklärte er mit einem deutlichen Seitenhieb gegen den Brüsseler Sozialistenkongreß: „Wir sind hier in Genf keine Parteimänner, hier hat sich keine Internationale von Parteien versammelt, sondern eine Internationale der Nationen respektive ihrer Staatsmänner, die für ihre Mission verantwortlich sind und danach zu handeln haben. Sie können nicht nach bequemen orthodoxen Doktrinen handeln. Der Völkerbund aus mehr denn 50 Nationen ist verpflichtet, mit gemessenem Schritt und vorsichtig vorwärts zu gehen.“ Den Völkern, die nach den Akten von Locarno und Paris eine Entscheidung bezüglich der Abrüstung verlangten, müsse man erwidern, daß eine unmittelbare Herabsetzung der Rüstungen nichts anderes als eine theatralische Manifestation sein könne. Im übrigen sei es falsch, daß sich die Rüstungen vermehrt hätten. Ohne die französischen Zahlen im Gedächtnis zu haben, könne er sagen, daß Frankreich durch eine Herabsetzung der Dienstzeit und der Anzahl der Soldaten sein Heer in enormem Ausmaß reduziert habe. Dagegen sei es unmöglich, daß ein Land in Europa, das noch nicht Mitglied des Völkerbundes sei — womit Briand Rußland meinte — energisch aufkürte. Dieses Land scheine eine Art heiligen Krieg vorzubereiten und hege die Klassen in allen Ländern gegeneinander auf. Die Völkerbundsdelegierten müßten diesem Geisteszustand und dieser Wirk-

## Eisenbahnkatastrophe in Mähren

Der D-Zug Prag—Wien—Budapest bei Brünn verunglückt — Bisher 26 Tote

Prag, 10. September. Der Schnellzug Prag—Wien—Budapest, der Brünn um 12,52 Uhr verließ, ist am Montag kurz vor 14 Uhr in der südmährischen Station Saiz zwischen Brünn und Dundenburg mit einem Güterzug zusammengestoßen. Beide Maschinen und drei Wagen des Schnellzuges wurden zertrümmert. Aus Brünn und Dundenburg wurden sofort Hilfszüge entsandt. Bisher wurden 19 Todesopfer gezählt. Die Zahl der Verletzten ist noch nicht zu überblicken, es dürfte sich aber um mehr als 25 Schwere und noch mehr Leichtverletzte handeln. Bisher konnten die Personalien der Opfer noch nicht festgestellt werden. Die Ursache des Unglücks ist unbekannt.

Prag, 11. September. In den späten Abendstunden wird die Zahl der Todesopfer des furchtbaren Eisenbahnunglücks in Saiz bei Brünn mit 17 angegeben, davon 13 Reisende und 4 Eisenbahnbeamte. Da unter den Trümmern des ersten und zweiten Wagens des Schnellzuges noch einige Reisende eingeschlossen liegen, rechnet man damit, daß sich die Zahl der Toten nicht unbeträchtlich erhöhen wird. Betroffen sind namentlich Reichsdeutsche und auch einige Österreicher. Die Zahl der Schwerverletzten beträgt 33, die Zahl der Leichtverletzten nach den Schätzungen der Ärzte 40 bis 50. Das Unglück ist auf falsche Weichenstellung zurückzuführen. Der Weichensteller, der die Schuld an dem Unglück trägt, wurde des Dienstes enthoben. Gegen ihn wird die Strafuntersuchung eingeleitet werden. Die Bergung der Verunglückten ist bis 12 Uhr nachts noch nicht beendet. Nach den bisherigen Feststellungen befinden sich unter den Opfern des Unglücks die folgenden Reichsdeutschen: Unter den Toten: Reichsbahnsekretär Joseph Köhrig-Berlin, Reichsbahnsekretär Alfred Rader-Breslau, Kaufmann Hermann Urban-Berlin; unter den Schwerverletzten: Anna Kohlberg, die aus Deutschland stammt, deren Heilmatsort aber noch nicht ermittelt werden konnte und die in einem Alter von 46 Jahren steht; ein Herr Ferdinand Diehle, der zwar als Ausländer ausgeführt ist, dem Namen nach aber Reichsdeutscher zu sein scheint; Ingenieur Seemann-Berlin-Schönberg; Martha Kapler-Regensburg, D.S.; unter den Leichtverletzten ist noch ein Herr Franz Wiltsch aus Breslau angeführt. Der Schauplatz des Unglücks hat ein furchtbares Bild der Zerstörung. Die Schienen waren einige Meter weit aus den Schwellen herausgerissen. Ein Signalmast war wie ein Zündholz geknickt. Die beiden Lokomotiven und ihre Tender sowie die drei ersten Wagen des Schnellzuges und

die beiden ersten Wagen des Güterzuges sind völlig zertrümmert. Der Zustand der meisten Schwerverletzten ist derartig, daß an einem Auskommen gezweifelt werden muß. Aus den Trümmern erklangen laute Hilferufe, Stöhnen und Schreien, daß leider nur zu oft erst verstummte, wenn die Schwerverletzten ihre Augen für immer schlossen. Gendarmerie und Feuerwehr sperrte die Unglücksstelle ab. Aus der näheren und weiteren Umgebung von Saiz hatten sich sofort Ärzte und Pflegepersonal an der Unfallstelle eingefunden. Die Schwerverletzten wurden im Kraftwagen ins Krankenhaus nach Brünn gebracht. Der Kraftwagen mußte den 60 Kilometer langen Weg einige Male zurücklegen. Der Lokomotivführer und der Heizer des Schnellzuges waren sofort tot. Einen furchtbaren Tod erlitt der Heizer des Güterzuges. Er hatte eben die Feuerungstür der Maschine geöffnet, als der Zusammenstoß erfolgte. Der Verunglückte wurde durch die Wucht des Anpralles in die Feuerung hineingepreßt und verbrannt.

Prag, 11. September. (Eig. Funfbericht.)

Der Kaufmann Hermann Urban aus Berlin und ein Herr Adolf Karger aus Breslau sind dem D-Zug-Unglück zum Opfer gefallen. Die anderen bisher als tot gemeldeten reichsdeutschen Staatsangehörigen sind nicht tot, sondern schwer bzw. leicht verletzt.

Prag, 11. September. (Eigener Funfbericht.)

Die Zahl der bei dem Eisenbahnunglück in Mähren getöteten Personen hat sich inzwischen auf 26 erhöht. Darunter befindet sich nach den neuesten Meldungen auch u. a. der Reichsbahnsekretär Josef Köhrig-Berlin, eine Frau Anna Hiel aus Ludauf und Elisabeth Lange aus Hörigsdorf.

### Noch eine Katastrophe

Ein Güterzug verlor in der Nacht vom Sonntag zum Montag bei Erietz 19 Waggons. Der auf einem der Waggons befindliche Bremser erkannte die Gefahr und eilte dem Kom-Berliner Nachtschnellzug entgegen, der mit 90 Kilometer Stunden-geschwindigkeit herandrante. Nur durch einen Zufall konnte eine Katastrophe verhindert werden. Der Maschinenführer des Schnellzuges bemerkte im letzten Augenblick das rote Signallicht des Bremers, so daß er die Geschwindigkeit seines Zuges auf 30 Kilometer herabmindern konnte. Ein Anprall war jedoch nicht mehr zu vermeiden. Vier Güterwagen und zwei Personenwagen erster und zweiter Klasse gingen dabei zu Grunde. Die schwere Schnellzuglokomotive wurde zertrümmert. Der Maschinenführer des Schnellzuges und drei Reisende wurden leicht verletzt.



lichteit Rechnung tragen. Die völlige Abrüstung, ohne den sozialen Frieden verwirklicht zu haben, bedeute die Anarchie.

In weiteren Teilen seiner Rede wandte sich Briand gegen die Erklärung Müllers, daß Deutschland abgerüstet habe, und wiederholte dabei die aus der französischen national-istischen Presse bekannten Argumente, daß Deutschland die Möglichkeit schnellster Kriegsmaterialherstellung habe und daß seine Armee eine Armee von Offizieren und Unteroffizieren sei, die als Kadrearmee aufgefaßt werden müsse. Das französisch-englische Rüstungsabkommen habe nur die Aufgabe, die Arbeiten des Völkerbundes zu erleichtern. Gewiß würde Frankreich den Artikel 8 des Paktes erfüllen, aber wie weit abgerüstet werden könne, hänge von der Sicherheit der Staaten ab.

Auch in bezug auf die Minderheitenfrage war Briand sehr zurückhaltend und kühl. Es handele sich um eine delikate Frage, die bei einem allzu scharfen Eingreifen eine neue Ursache der Unsicherheit werden könne. So respektabel gewisse Diktatorien und eine gewisse Agitation seien, so müßten sie doch hinter dem einen Ziel, hinter dem Frieden, zurücktreten.

Von den vielen anderen Reden des Vormittags sei erwähnt, daß der finnische Außenminister und der irische Minister sich für eine allgemeine Schiedsgerichtsbarkeit aussprachen. Der Ire kritisierte stark die Personalpolitik des Völkerbundes und bezeichnete die jetzige Ratwahlmethode als unzulänglich. Er forderte wie Deutschland, Norwegen und Schweden den baldigen Zusammentritt der Abrüstungskonferenz mit den folgenden tapferen Worten: „Die Gewißheit des Friedens ist nicht da, so lange man keinen ernsthaften Schritt auf dem Wege der allgemeinen Abrüstung getan hat. In fast allen Ländern verursachen Arbeitslosigkeit und Verelendung Verwirrung und Not, während die Reichtümer der Nationen in Massen für die Unterhaltung von Kriegsorganismen verschwendet werden. Die Abrüstungskonferenz muß mit sehr begrenzter Frist vor der nächsten Völkerbundsversammlung einberufen werden. Dem hohen Ziel ist vollständige Öffentlichkeit einer Konferenz dienlicher als die Rücksichtnahme auf Differenzen, die vielleicht noch innerhalb der vorbereitenden Abrüstungskommission bestehen.“

Der sozialistische „Populaire“ schreibt über Briands Rede: „Poincaré war es, Poincaré der Ruhrbeziehung, der gestern aus dem Munde Briands in Genf gesprochen hat. Die gestrige Zeitung dient wirklich nicht zur Ehre Briands. Heute kann man natürlich das Ruhrgebiet nicht wieder befeigen, aber man muß sich fragen, ob diese Rede nicht den vollständigen Stillstand der Locarno-Politik bedeutet, die in der letzten Zeit immer langsamer vorwärts kam.“

Der Sonderberichterstatter des „Vorwärts“ erklärt die Rede des Außenministers wie folgt: „Es gibt eben nur eine plausible Begründung für diese Rede: der französische Außenminister fühlte sich getroffen durch die Rede des deutschen Reichskanzlers. Besonders die Wendung von dem „doppelten Gesicht der internationalen Politik“, die Hermann Müller gebraucht hatte, als er von den Empfindungen der breiten Massen des Volkes sprach, hatten ihn tief verletzt. Man erinnert sich, daß Briand schon einmal zu Beginn dieses Jahres den Ausbruch „Heuchelei“, den Stresemann in einer Reichstagsrede in ähnlichem Zusammenhang gebraucht hatte, mit einem ähnlichen scharfen Gegenangriff im Senat beantwortete. Briand hat den Vorwurf des „doppelten Gesichts“ auf sich gezogen. Er ist im Unrecht. Denn wenn es jemand gibt, der in Deutschland trotz aller Enttäuschung Vertrauen gefaßt hat, so war es es. Darum allgemein hier es in Deutschland: „Briand möchte gern, aber er darf nicht.“ Und das gefährliche an dieser Rede ist, daß er selbst dieses Vertrauen erschüttert hat und daß sich seit heute sogar jene, die einen Teil ihrer Hoffnungen auf ihn gesetzt hatten, namentlich die Frage stellen müßten: Will er denn überhaupt?“

Die deutschsprachige Presse sieht in der gestrigen Rede Briands den „Zusammenbruch der Verständigungspolitik“. Die „Deutsche Tageszeitung“ bezeichnet die Rede als „Geheule und Spritz von einer Bekürzung bei der deutschen Delegation“. Die „Kreuzzeitung“ erklärt: „Briand übertrumpft Poincaré“, während die nationalsozialistische „Deutsche Zeitung“ eine „vernichtende Niederlage in Genf“ feststellt. Sie wirft gleichzeitig die bornierte Frage auf: „Wird Müller jetzt noch bleiben?“

Genf, 11. September. (Eigener Funkbericht.) Die deutsche Delegation wird auf die Rede des französischen Außenministers in irgend einer Form erwidern. Vorausichtlich geschieht das im Verlaufe des heutigen Tages. Der Reichskanzler Müller empfängt die Vertreter der internationalen Presse.

### Briand vor der Presse

Genf, 10. September. (Eigener Drahtbericht.) Briand stellte sich am Montagabend der Presse zur Verfügung. Leider wiederholte er bei dieser Gelegenheit seine Ausführungen vom Vormittag, so präzisieren Fragen ihm auch gestellt wurden. Die ihm anscheinend sehr peinliche Frage nach seiner mortwürdigen Behauptung, daß die deutsche Reichswehr eine Kadrearmee sei und die deutsche Friedensindustrie im Handumdrehen in eine Kriegsindustrie umgewandelt werden könne, und eine andere Anfrage, wie er seine neue ablehnende Haltung gegenüber der Abrüstung mit dem § 8 vereinbaren wolle, umging er durch lange sehr diplomatisch und sehr dunkel gehaltene Erklärungen. Auch zur Minderheitsfrage erklärte er wiederum, daß es sich um ein „delikates Problem“ handle.

Auch auf eine positive Erläuterung, wie Frankreich zum Beispiel zur Errichtung eines ständigen Minderheitsausschusses stehe, ließ sich Briand ebenfalls nicht festlegen. Eine merkwürdige Verschärfung gab er seinen Äußerungen über die Notwendigkeit eines sozialen Friedens vor der Abrüstung, indem er sehr scharf den Klassenkampf, insbesondere mit sozialistischen Methoden, aber auch den Klassenkampf im allgemeinen, als den größten Friedensstörer der Welt hinstellte. Die im übrigen durch beständiges Ausweichen völlig unnütze Pressekonferenz bestätigte, daß die Rede Briands einen schwarzen Tag für die europäische Verständigung und für die Abrüstungsfrage bedeutet.

### Ein Abchwächungsversuch Briands

Berlin, 11. September. Wie das „Berliner Tageblatt“ aus Genf erfährt, hat Staatssekretär v. Schubert am Montag nachmittag Briand aufgesucht und ihm die Auffassung der Delegation über seine Ausführungen vorgetragen. Wie die „D. A. Z.“ berichtet, soll Briand dem Staatssekretär v. Schubert gewisse abchwächende Erklärungen über seine Rede abgegeben haben.

### Müller-Cushendun

Seute abendliche Unterredung über die Rheinlandfrage. Genf, 11. September. (Eigener Funkbericht.) Der Reichskanzler hat heute nachmittag um 5 Uhr mit dem stellvertretenden englischen Außenminister Cushendun eine Unterredung über die Rheinlandfrage. Außenminister Briand reist am Donnerstag zu einer Sitzung des französischen Ministerrates nach Paris. Es ist fraglich, ob er nach Genf zurückkehren wird.

### Unterredung Cushenduns-Baldwin

Paris, 10. September. Im Gegensatz zu den übrigen Genfer Berichten meldet der Berichterstatter des „Chicago Tribune“, Lord Cushendun habe am Sonntag beim Ministerpräsidenten Baldwin in Aix les Bains gewillt und mit ihm die politische Lage besprochen. Das Gespräch soll sich besonders um die Haltung Englands zur Rheinlandräumung, den Verzicht auf das englisch-französische Flottenkompromiß und die Frage gedreht haben, ob Chamberlain wieder die Leitung des Außenamtes übernehmen könne. Aus vertrauenswürdigem Quelle will der Genfer Vertreter erfahren haben, Baldwin habe Cushendun freigestellt, auf die Klärung der rheinischen Brückenköpfe zum frühesten Termin zu drängen, ihm aber empfohlen, die französischen Ansprüche auf Kompensation auf dem Wege der Mobilisierung der Reichsbahnobligationen zu unterstützen. Bezüglich des Flottenkompromisses sei kein Reichstag gefaßt worden. Baldwin soll aber bereit sein, das Kompromiß fallen zu lassen, wenn die Vereinigten Staaten es als lästig empfinden. Zum Schluß soll Baldwin vorge schlagen haben, Lord Cushendun solle die Geschäfte des Foreign Office übernehmen, wenn Chamberlain seinen Posten nicht wieder antreten könne.

### Die neuen Mitglieder des Völkerbundsrates

Genf, 10. September. Die Völkerbundsversammlung nahm Montag nachmittag die Neuwahlen in den Rat vor. Aus dem Rat scheiden je nach dem Vertrag aus: China, Holland, Columbia, Haiti dessen wurden für die Dauer von drei Jahren in den Rat gewählt: Spanien mit 46, Persien mit 40 und Venezuela mit

35 Stimmen. Abgegeben wurden insgesamt 50 Stimmen. So mit sind Spanien, Persien und Venezuela als die neuen Mitgliedsmitglieder anzusehen und nehmen bereits an der Montag beginnenden 52. Sitzung des Rates teil. Es erhielten außerdem Norwegen 11, Estland 6, Dänemark 3, Paraguay 2, Uruguay 2, Oesterreich 1, Schweiz 1, Portugal 1 Stimmen.

### Die Rheinlandfrage bedarf juristischer Entscheidung

Genf, 10. September. Zu der Unterredung zwischen Reichskanzler Müller und Lord Cushendun am Sonnabend nachmittag wird nachträglich bekannt, daß hierbei der englische Delegierte den Reichskanzler darauf aufmerksam gemacht habe, daß die Rheinlandfrage rein juristisch einer interalliierten Entscheidung bedürfe, daß jedoch nach der gegenwärtigen Lage die französische Regierung an dieser Frage besonders interessiert sei und deshalb ihr die Führung in den Verhandlungen zukommen müsse. Die englische Regierung sei in ihrer Entscheidung naturgemäß völlig frei, werde jedoch keine Lösung annehmen, die ihr von der französischen Regierung als unannehmbar bezeichnet würde.

### Zu Kreuze getrohen

Kamenew wieder in Amt und Würden. Auch Sinowjew soll wiederkehren. Kowno, 9. September. Aus Moskau wird gemeldet, daß der frühere Oppositionelle und ehemalige Sowjetbotschafter in Rom, Kamenew, zum Vorsitzenden der wissenschaftlichen Abteilung des Obersten Volkswirtschaftsrates ernannt worden ist. Diese Ernennung hat in Moskau gewisses Aufsehen erregt, da man glaubt, daß Kamenew in der allernächsten Zeit wieder eine große Rolle im politischen Leben der Sowjetunion spielen wird. In gut unterrichteten Kreisen verlautet, daß auch Sinowjew wieder einen bedeutenden Posten in der Sowjetunion erhalten wird.

### Vor französisch-russischen Verhandlungen

Kowno, 10. September. Wie aus Moskau gemeldet wird, empfing Litwinow den französischen Botschafter Herbet und verhandelte mit diesem über die russisch-französischen Beziehungen. Die Sowjetregierung beabsichtigt demnach bei der französischen Regierung einen amtlichen Antrag zur Wiederaufnahme der Verhandlungen zu stellen. Nach der Unterredung Tschißcherins mit Poincaré soll festgestellt werden, wann die Verhandlungen aufgenommen werden sollen. Der Erfolg der Verhandlungen sei von dem Verhalten Frankreichs gegenüber Rußlands in der Polenfrage abhängig. Moskau ist gegen die Bildung von Diktatorien und lehnt jeglichen Streit in dieser Frage ab.

### Tschitscherin

### zum Tode Brodorski-Rankaus

Stettin, 11. September. Der auf der Durchreise nach Berlin hier weilende russische Augentummal Tschitscherin erklärte dem „Stettiner Generalanzeiger“ über den verstorbenen Botschafter u. a.: Dieser gänzliche Politiker und weiserfahrene Diplomat ersten Ranges hat den Rest seiner Tage der großen Sache der Freundschaft Deutschlands mit dem Sowjetreich gewidmet. Während unserer sechsjährigen vertrauensvollen Zusammenarbeit haben wir in unserer außerordentlich häufigen und langdauernden Gespräche alle Wege unserer Beziehungen zu Deutschland mit der größten Sorgfalt gemeinsam untersucht. Dieser politische Erbe der großen Diplomaten-Artist der Vergangenheit hatte ein offenes Auge für die Forderungen einer neuen Zeit. Wie viele Klümpchen in unseren Beziehungen zu Deutschland sind so umgangen worden. Ohne Wirtschaftler von Beruf zu sein, hat Brodorski-Rankaus ein tiefes Verständnis für die großen wirtschaftlichen Zusammenhänge an den Tag gelegt, die in den sowjet-deutschen Beziehungen wirkten.

### Wort aus politischen Motiven

Wien, 11. September. (Eigener Funkbericht.) In Raibach wurde der Kaufmann Bertisch durch das Fenster seiner Wohnung erschossen. Bertisch war unlängst der Spionage für Italien beschuldigt worden. Es wird vermutet, daß es sich bei der Tat um einen politischen Mord handelt.

## Der Seewolf.

Von Jack London.

(Nachdruck verboten.)

Ich ließ einen Augenblick den Arm sinken — nur einen Augenblick. Dann erhob ich das Messer wieder und es wäre sicher aus gewesen mit Wolf Larsen, wäre sie nicht dazwischengetreten. Ihre Arme umschlangen mich, ihr Haar berührte mein Gesicht. Mein Puls flog und meine Haut wuchs mit seinen Schlägen. Sie blinzelte mir mutig in die Augen. „Um meinetwillen!“ flehte sie.

„Um Freiheitwillen will ich ihn töten!“ rief ich und versuchte, meinen Arm frei zu machen, ohne sie zu verletzen.

„Still!“ sagte sie und legte mir die Hand sanft auf die Lippen. Ich hätte sie küssen können, denn inmitten meiner Wut wirkte ihre Berührung so süß, so unfaßbar süß. „Bitte, bitte,“ flehte sie, und sie entwarf mich mit diesen Worten, wie sie mich — das habe ich später erfahren — bereits mit ihren entworfenen Wirt.

Ich trat zurück und steckte das Messer in die Scheide. Ich blickte auf Wolf Larsen. Er preßte die Lippen immer noch gegen die Stirn und bedeckte seine Augen. Sein Kopf war gebeugt. Er schien plötzlich gelähmt zu sein.

„Von Wehden!“ rief er heiser und mit einem Klang von Angst in der Stimme. „Von Wehden, wo sind Sie?“

Ich blickte nach an. Sie sagte nichts, nicht ein Wort.

„Hier,“ antwortete ich und trat zu ihm. „Was ist mit Ihnen?“

„Sehen Sie mir auf einem Stuhl.“

„Ich bin ein kranker Mann, Gump,“ sagte er, als meine schwebenden Arme ihn losließen und er auf den Stuhl sank.

Sein Kopf fiel vornüber auf den Tisch und wurde in seinen Händen begraben. Als und zu schwanke er wie vor Schmerz hin und her. Als er einmal ansah, sah ich den Schweiß in schweren Tropfen unter den Haarschwärzen auf seiner Stirn stehen.

„Ich bin ein kranker Mann,“ wiederholte er immer wieder.

„Was ist Ihnen denn?“ fragte ich, indem ich ihm meine Hand auf die Schulter legte. „Auch ich etwas für Sie tun?“

Aber er schüttelte meine Hand mit einer ungeduldigen Bewegung ab und eine Weile lang ich schweigend neben ihm. Nachher hatte ich mit einem Ausdruck von Furcht

und Schrecken an. Wir hatten keine Ahnung, was ihm geschehen war.

„Gump,“ sagte er endlich, „ich muß in die Kojen. Reichen Sie mir Ihre Hand. Es wird gleich vorübergehen. Ich glaube, es sind die verfluchten Kopfsschmerzen. Ich hatte es schon gefürchtet. Ich hatte ein Gefühl — nein, ich weiß nicht, was ich rede. Helfen Sie mir in meine Kojen!“

Als ich ihn aber in die Kojen gebracht hatte, vergrub er wieder sein Gesicht in den Händen, bedeckte die Augen und als ich mich zum Gehen wandte, hörte ich ihn murmelnd: „Ich bin ein kranker Mann, ein sehr kranker Mann.“

Als ich herauskam, sah Rand mich fragend an. Ich schüttelte den Kopf und sagte:

„Es ist ihm etwas zugehoben. Was, weiß ich nicht. Es muß geschehen sein, noch ehe er den Messerstoß erlitt, denn der hat ihn nur ganz oberflächlich getroffen. Sie müssen doch gesehen haben, was es war.“

Sie schüttelte den Kopf. „Ich habe nichts gesehen. Es ist mir genau so rätselhaft. Er ließ mich plötzlich los und taumelte. Aber was tun wir? Was soll ich tun?“

„Warten Sie bitte, bis ich wiederkomme,“ antwortete ich kurz. Ich ging an Deck, Louis stand am Rabe.

„Du kannst nach vorn gehen und dich hinlegen,“ sagte ich und nahm selbst das Ruder.

Er gehorchte ohne Zögern und ich befand mich allein an Deck der „Gump“. So leise wie möglich gehe ich die Löffel auf und lege das Großsegel hart an den Wind. Dann ging ich zu Rand hinunter. Zum Zeitpunkt des Schweißens legte ich den Finger auf die Rippen und trat in Wolf Larsens Kabinen. Er befand sich noch in demselben Zustand, wie ich ihn verlassen hatte, und bewegte den Kopf — fast schlafentwärtig — hin und her.

„Kann ich etwas für Sie tun?“ fragte ich.

Er gab zuerst keine Antwort, als ich aber meine Frage wiederholte, sagte er: „Nein, nein, es ist gut. Lassen Sie mich allein bis morgen früh.“

Als ich mich aber zum Gehen wandte, bemerkte ich, daß sein Kopf die schmerzende Bewegung wieder aufgenommen hatte. Rand wartete geduldig auf mich und mit einem freundlichen Gesicht bemerkte ich die königliche Haltung ihres frei erhobenen Kopfes und ihre schönen ruhigen Augen. Ruhig und zuversichtlich waren sie wie ihr Gesicht.

„Wollen Sie sich mir für eine Seereise von etwa sechshundert Meilen anvertrauen?“ fragte ich.

„Sie wollen —?“ sagte sie und ich wußte, daß sie meine Absicht erraten hatte.

„Ja, eben das,“ antwortete ich. „Und bleibt keine Wahl als das offene Boot.“

„Um meinetwillen, meinen Sie?“ sagte sie. „Sie selbst sind doch gewiß hier ebenso sicher wie bisher.“

„Nein, wir haben beide keine andere Möglichkeit als das offene Boot,“ wiederholte ich tapfer. „Wollen Sie sich bitte so warm wie möglich ankleiden und alles, was Sie mitnehmen wollen, zusammenpacken. — Und machen Sie so schnell wie möglich,“ sagte ich hinzu, als sie sich umwandte, um ihre Kajüte aufzusuchen. Die Borratskammer befand sich gerade unter der Kajüte; ich öffnete die Kabinen, nahm ein Licht und stieg hinunter, um mich mit Proviant zu versorgen. Ich wählte hauptsächlich Konfekt und als ich fertig war, fixierten sich mir von oben ein paar Hände willig entgegen, um in Empfang zu nehmen, was ich ihnen zureichte.

Wir arbeiteten schweigend. Ich verschaffte mir auch Decken, Fausthandschuhe, Ölzeug, Mühen und ähnliches aus der Borratskiste. Wir schafften fieberhaft, um unsern Raub an Deck zu bringen und mittelschiffs zu schleppen, ja, wir strengten uns so an, daß Rand, die nicht über große Körperkräfte verfügte, erschöpft aufgab und sich auf die Stufen zur Achterhütte setzen mußte. Aber das half wenig und so legte sie sich rüchlings auf das harte Deck. Sie freckte die Arme aus und ließ alle Muskeln erschlaffen, ein Erld, den ich von meiner Schwester kannte und mit dessen Hilfe sie sich bald erholt haben mußte. Ich war mir auch bewußt, daß es nicht unwichtig für uns war, Waffen zu besitzen, und so ging ich in Wolf Larsens Kabinen, um sein Gewehr und seine Wäsche zu holen. Ich sprach ihn an, aber er gab keine Antwort, obgleich sein Kopf hin und her schwanke und er nicht schlief.

„Leb wohl, Zuzifer!“ flüsterte ich bei mir, während ich leise die Tür schloß.

Das nächste, was ich mir verschaffen mußte, war Munition — ein leichtes, obwohl ich dazu auf die Laufbrücke mußte. Hier bewachten die Jäger die Munitionsvorräte auf, die sie mit in die Bootie nahmen, und hier, nur wenige Schritte von ihrem kühnen Schloß, nahm ich zwei Rippen.

(Fortsetzung folgt.)



# Die Südwestmanöver der Roten Armee

Die Manöver der Roten Armee im Bezirk Kiew haben begonnen. Der Kriegskommissar Woroschilow hat sich dorthin begeben. Die Bevölkerung der Bezirke, in welchen die Manöver stattfinden, wird durch die Presse und die Organisationen der kommunistischen Partei mit den Einzelheiten der Manöver bekanntgemacht und dafür interessiert. Die Sowjetblätter veröffentlichen eingehende Schilderungen der militärischen Übungen.

## Die bulgarische Regierungskrise

**Diapitschew gesteuert**  
Sofia, 10. September. (Eigener Drahtbericht.) Der mit der Neubildung des Kabinetts beauftragte bisherige Ministerpräsident Diapitschew gab dem König seinen Auftrag zurück. Diapitschew hatte das Kabinett bereits fertig, als die Buraw-Gruppe beschloß, sich nicht zu beteiligen. Diapitschew beabsichtigte, über das Eisenbahnministerium zur Verfügung zu stellen, während die Buraw-Gruppe ein wichtiges politisches Ministerium wünscht.

## Einigung innerhalb der Kuomintang

London, 10. September. Wie aus Schanghai berichtet wird, ist es nunmehr zu einer Einigung innerhalb der Kuomintang gekommen, die eine allgemeine Umbildung der Partei und Regierungsmaschine ermöglicht. General Tschiangkai-schek wird Vorsitzender des Verwaltungsrates, während General Huhain die Leitung des gesetzgebenden Rates übernimmt.

## Neue Offensive der Südruppen gegen die Schantung-Armee

London, 11. September. Gegen die Reste der Schantung- und Tschili-Armee ist nunmehr eine allgemeine Offensive von Teilen der Kantingruppen unter dem Befehl des Generals Pai im Gange. Englische, französische und japanische Offiziere verfolgen die Operationen als Beobachter. Am Sonntag wurde Tsilai und am Montag Tangshan an der Tientsin-Mukden-Eisenbahn von den Südruppen besetzt. Eine andere Abteilung besetzte Fengjun nördlich von Tangshan und machte etwa 1000 Gefangene.

## Heute Parteiausflug

Der Parteiausflug der Sozialdemokratie, der heute vormittag in Berlin stattfindet, wird sich in erster Linie mit dem von den Kommunisten eingeleiteten Volksbegehren über den Bau von Panzerschiffen beschäftigen. Innerhalb der Sozialdemokratischen Partei herrscht vollkommene Einmütigkeit darüber, daß die Kommunisten mit diesem Volksbegehren lediglich das Ziel einer maßlosen Hege gegen die Sozialdemokratie verfolgen.

Der Parteivorstand schlägt dem Parteiausflug vor, sich gegen das von den Kommunisten eingeleitete Volksbegehren auszusprechen.

## Zentrum und Panzertreuzer

Die Zentrumsfraktion des Reichstages hielt während des Katholikentages in Magdeburg zwei Sitzungen ab, in deren Verlauf der Artikel des bairischen Abgeordneten Föhr über die Stellungnahme des Zentrums zu dem Bau des Panzertreuzers A eine große Rolle spielte. Föhr mußte sich verpflichten, den Inhalt des Artikels öffentlich zurückzunehmen. Das dürfte bereits heute oder morgen geschehen. Innerhalb der Zentrumsfraktion herrscht Einmütigkeit darüber, daß Föhr den Artikel lediglich geschrieben hat, um den sozialdemokratischen Ministern weitere Schwierigkeiten zu machen und eine Kabinettskrise herbeizuführen. Föhr ist Gegner der Großen Koalition.

Im weiteren Verlauf der Fraktionssitzung des Zentrums wurde auch die Frage der für den Herbst geplanten Umbildung der Reichsregierung besprochen. Das Zentrum wünscht diese Umbildung erst im kommenden Frühjahr.

## Der Kriegsanzleihebetrug zieht weitere Kreise

Berlin, 10. September. Wie ein Berliner Korrespondent erzählt, scheint sich der Kriegsanzleihebetrug in unvorhergesehener Weise auszudehnen. Nicht nur in Berlin, sondern auch in anderen Teilen des Reiches schweben gegenwärtig derartige Untersuchungen. Ob die Untersuchungen dazu führen werden, den Schuldigen die Vergehen zu nachzuweisen, muß abgewartet werden, da sich der Verdacht gegen Kreditinstitute und Bankiers richtet, die vielleicht die beabsichtigten Transaktionen in vornehmer Weise aufgezogen haben. Es war schon bei Beginn des Verfahrens gegen Stinnes klar, daß die verurteilten Fälschungen nur von sehr finanziell kräftigen Unternehmungen ausgeführt werden könnten, die zudem langjährige Beziehungen im Ausland haben. Der Verdacht, an den Kriegsanzleihebetrug beteiligt zu sein, richtet sich gegenwärtig gegen zwei sehr bekannte Berliner Firmen. Ob der Haftprüfungsstermin gegen Hugo Stinnes am Mittwoch schon durchgeführt werden kann, erscheint im Augenblick fraglich, da sich neuerdings wieder Anzeichen dafür ergeben haben, daß die von Stinnes in die Unternehmungen Walbows und Hoffmanns gesteckten Summen doch wesentlich größer sind, als die Beteiligten bisher zugeben wollten. So scheint es jetzt schon wahrscheinlich, daß Hugo Stinnes etwa 700 000 Mark in die Unternehmungen hineingesteckt hat.

## Schlesische Pressevertreter in Warschau

Warschau, 11. September. Auf einer Rundreise durch Polen traf Montag eine Gruppe schlesischer Pressevertreter in Warschau ein, die auf Einladung der Zeitung der Lemberger Ostmesse nach Polen gekommen waren. Am Nachmittag fand ein Empfang statt, der vom Warschauer Klub der Auslandspresse veranstaltet wurde und an dem Vertreter des Außenministeriums und der deutschen Botschaft teilnahmen.

# Staatlich subventionierte Reaktion

### Die Reaktion in Ostpreußen — Ihre Träger und Geldgeber — Reich und Staat als Subventionäre

Neben Bayern ist Ostpreußen als eine der stärksten Stützen der monarchistischen Reaktion im ganzen Reich bekannt. Sind doch von den ostpreussischen reaktionären Organisationen alle Bestrebungen, die sich gegen den Volksstaat richten, in den neun Jahrzehnten der deutschen Republik unterstützt worden. Vom Kapp-Putsch angefangen, der den Wehrkreiskommandeur und selbst den damals noch sozialdemokratischen Oberpräsidenten Winiwieg an der Seite der Empörer sah, über den Hitler-Putsch, dessen Auslöser bis nach Ostpreußen drangen und dessen Diktator-Kandidat unter anderen auch Freiherr v. Geyl, der Vertreter Ostpreußens im Reichsrat war, führen die Spuren aller reaktionären Pläne auch nach Ostpreußen. Das kommt daher, daß die ostpreussischen reaktionären Organisationen streng zentralisiert, ihre Unterstützung durch die wirtschaftlichen Kräfte des Landes finden, daß ein großer Teil der bewaffneten Macht und der Bürokratie mehr oder weniger offen alle republikfeindlichen Bestrebungen fördern, daß selbst Mittel des Reiches und Preußens den reaktionären Organisationen zufließen.

Die reaktionären politischen Parteien (Deutschnationalen und Deutsche Volkspartei, völkische Gruppen) spielen bei den Kämpfen der Reaktion verhältnismäßig kleine Rollen. Die Hauptrollen spielen die sogenannten „Vaterländischen Verbände“ und die Wirtschaftsorganisationen der Landwirtschaft, wenn es auch fast derselbe Personenkreis ist, der die Führerorganisationen beider Gruppen stellt.

Die „Vaterländischen Verbände“ stellen die Truppen der Reaktion. Das sind die Kriegervereine, „Stahlhelm“, „Wewoll“, völkische Kampforganisationen, Kleinfalkenvereine, Reitervereine. Sie sind im „Heimatbund“ als Dachorganisation zusammengefaßt, gelten bei den Militärs trotz ihrer absoluten militärischen Wertlosigkeit als Kampfruppe bei einem etwaigen Ueberfall auf Ostpreußen, als Organisationen zur Erhaltung der militärischen Schlagkraft und finden demgemäß eifrige Förderung durch die ostpreussische Reichsmehr. Sie sind aber nicht die einzigen reaktionären Organisationen. Ein Reich von „Heimatvereinen“, gebildet während der im Versailler Vertrag vorgesehenen Vorbereitung zur Abkündigung über die Zugehörigkeit Südbalt-Preußens zum Reich oder zu Polen, überzieht heute die ganze Provinz und bildet das Rekrutierungsgebiet für die reaktionären Kampforganisationen. Sie sind zusammengefaßt im „Ostpreussischen Heimatdienst“ mit dem Sitz in Allenstein. Ein eigenes Organ dieser Heimatvereine, „Die Heimat“, trägt die monarchistisch-reaktionäre Propaganda in fast jedes Haus Südbalt-Preußens. Daß Kirche und kirchliche Vereine sich neben dem „Vaterländischen Frauenverein“, der „Inneren Mission“, den „Roten Kreuz“-Kolonnen usw. sich freiwillig in den Dienst der Reaktion stellen, haben sie mit den konkreten Organisationen im Reich gemein. So ist Ostpreußen, dieser Winkel der Republik, vom reaktionären Organisationsnetz völlig überzogen.

Organisation kostet Geld, Geld und abermals Geld. Das Geld für die ostpreussischen reaktionären Organisationen wird zum geringsten Teil von ihnen selber aufgebracht. Hauptgeldgeber ist die ostpreussische „noilende Landwirtschaft“. Während der Inflation wurden von den landwirtschaftlichen Organisationen pro Morgen 8 Pfund Getreide erhoben, die zu je einem Viertel dem „Heimatbund“ und einer „nationalen“ Partei (nach Wunsch der Deutschnationalen oder der Deutschen Volkspartei) zuzuführen. Man kann sich danach denken, welche ungeheuren Mittel der reaktionären „Dachorganisation“ „Heimatbund“ damit zur Verfügung standen. Nach der Stabilisierung fließen die Mittel in der Tat, wenn auch nicht mehr so reichlich, durch die Großgrundbesitzer. Das für die direkt oder indirekt zugehenden

Mittel des Staates und des Reiches um so reichlicher.

Heute noch erhält der „Heimatbund“ allmonatlich ihm zugehende „Subventionen“, angeblich, um die militärische Schlagkraft zu erhalten. Heute noch erhalten die Reitervereine Subventionen durch die Landwirtschaftskammer, der die größten staatlichen Zuschüsse aller Landwirtschaftskammern Preußens zugewiesen werden. Förderung der Pferdezucht ist der Dedname für diese Unterstützung einer reaktionären Kampfruppe. Dabei wird durch die Reitervereine weder die Pferdezucht gefördert, noch die Landwirtschaft überhaupt, sondern vielmehr geschädigt, denn da die Bauernjöhne in den Reitervereinen die Adergäule ihres Vaters zu den Übungen benutzen, wird den Tieren die geringe Ruhezeit noch gekürzt.

Als „Sportvereine“ erhalten die Kleinfalkenvereine des Admirals a. D. Rühl Zuschüsse. Als „Vereine zur Pflege des Deutschtums“ fließen den „Heimatvereinen“ reichlich staatliche Mittel zu.

Aus dem „Grenzfonds“ des Reichsinnenministeriums (hierzu gehören die vier Jahre Bürgerlohn) gehen unkontrollierbare Mittel gleichfalls an diese Rekrutierungsgruppe der Reaktion. Der „Ostpreussische Heimatdienst“ erhält aus denselben vorgeschobenen Gründen erhebliche Reichsgelder. Die Kirche und die im Dienst der Reaktion stehenden karitativen Verbände erhalten völlig unkontrollierte, aber in die Millionen gehende öffentliche Mittel, die als Werbemittel für die monarchistische Reaktion dienen.

Diesem Anflug der staatlichen Subvention, staatsfeindlicher Organisationen muß raschestens ein Ende bereitet werden. Ein Ende bereitet werden aber muß auch der

Unterstützung der monarchistischen Reaktion durch die Bürokratie.

Es ist noch nicht lange her, daß der damalige Landeshauptmann von Ostpreußen, v. Brünneck in den Räumen und von Angehörigen der Provinzialverwaltung in der Dienstzeit Schriftführer der „Deutschen Volksgemeinschaft“ aufstiegen ließ, jener Organisation, die im Kampf des Volksstaates Preußen mit den geringeren Hohenzollern sich auf Seite der Hohenzollern stellte. Es ist noch nicht lange her, daß in den Räumen des Landeshauptmannes Sitzungen des Dachverbandes der reaktionären Kampforganisationen, des „Heimatbundes“, stattfanden. Noch sitzen im Oberpräsidium, in den Regierungen, in den Landratsämtern, im Landesfinanzamt und den ihnen untergeordneten Behörden, in der Reichsbahn und der Reichspostverwaltung Männer in verantwortlichen Stellen, die Hand in Hand mit den staatsfeindlichen

Organisationen arbeiten. Das, was bisher geschah, um die Verwaltung zu reinigen, ist zu wenig. Nicht umsonst hat am Beratungstag der Vizepräsident im ostpreussischen Oberpräsidium, Dr. Herbst, den Beamten zugerufen, daß sie in einer Art von Coupsismus sich laut und deutlich vorzeigen sollten: „Ich bin ein republikanischer Beamter“.

Nach Ostpreußen schaut ganz Deutschland wieder einmal, wurde doch die „Notwendigkeit“ des unglückseligen Panzertreuzers A damit begründet, daß die Verbindung Ostpreußens mit dem Reich aufrechterhalten und eventuell verteidigt werden muß. Ueberhebt, wenn ihr nach Ostpreußen schaut, die ostpreussische Reaktion nicht! Bergeht nicht, wenn ihr dem abgetrennten, schwerwiegenden Lande Unterstützung leht, Garantien zu verlangen, daß die Mittel nicht etwa indirekt den Feinden des Staates zufließen! Das ist der Wunsch der ostpreussischen Republikaner und Sozialisten, die mit der Reaktion im harten Kampf stehen. Argus.

## Der Bankiertag in Köln

Köln, 10. September. (Eig. Drahtbericht.) Das Bankensparlament nahm am Montag zwei große Referate über die deutschen Reparationsleistungen entgegen. Den ersten Vortrag hielt Hans Fürstenberg von der Berliner Handelsgesellschaft. Er führte aus, daß sich der Dawesplan für alle Beteiligten als nichtig erwiesen habe. Der Plan brachte den Bereinigten Staaten einen Versicherung- und finanziellen Nutzen, Deutschland einen Wiederaufbau-Nutzen und den Hauptgläubigern der Reparation einen Reparationsnutzen sowie die Möglichkeit, ihr schwer erschüttertes Wirtschaftsgebäude zu stützen. Jedoch dürfte dieses System nicht fortgesetzt werden, bis man sich den natürlichen Kräften der deutschen Leistungsfähigkeit nähert. Ebenso wenig erscheint es empfehlenswert, den Zeitpunkt abzuwarten, bei welchem der Transfer Kosten sollte. Wir hätten bei den derzeitigen Zuständen unserer Zahlungsbilanz keinen Grund, auf eine beschleunigte Lösung zu drängen, wenn sie uns nicht günstig wäre. Der Redner legte schließlich Wert auf die Feststellung, daß seine Frage so sehr zu einer Lösung durch gütliche Verständigung geeignet wäre, wie gerade die Reparationsfrage.

Das Problem der Reparationsleistungen in seiner aktuellsten politischen Bedeutung behandelte der Kölner Bankier Louis Hagen. Die Kernfrage seiner weitgehenden Ausführungen sind folgende: Nach dem Dawesplan ist man sich vollständig darüber klar, daß die Uebertragung der Daweslasten an das Ausland auf die Dauer nicht die Summen überschreiten könne, die durch die Zahlungsbilanz überwiesen werden können. Angesichts der Zusammenziehung unserer Zahlungsbilanz können für die Uebertragung in erster Linie nur die Ueberwälle unserer Handelsbilanz in Frage kommen. Hieraus folgt logischerweise, daß unsere Uebertragbarkeit vor allem auch die, die in den Gläubigerstaaten geht, nach Möglichkeit gefördert werden mußte. Statt dessen verfuhr die Zollpolitik der Gläubigerländer, unsere Waren fernzuhalten. Der bisherige Transfer ist durch das Einfrieren der Auslandskredite nur gebort und nicht echt und gibt ein völlig falsches Bild von der tatsächlich vorhandenen Uebertragungsfähigkeit.

Am Schluß seiner Ausführungen machte Hagen die Feststellung, daß das Interesse Deutschlands an einer vernünftigen Regelung der Reparationsfrage groß sei. Es läge jedoch kein Anlaß zu einem überstürzten Versuch vor, mit den Gläubigerstaaten in Verhandlungen zu kommen.

Die nachmittägliche Sitzung der Bankiertagung brachte drei Vorträge über die Entwidlungstendenzen in der deutschen Wirtschaft. Redner war Bankier Merzbach von der Firma Merzbach, Frankfurt-Berlin, Konrad Farnes, Geschäftsführer des Barmer Bankvereins und der Leiter der Darmstädter Nationalbank Jacob Goldschmidt. Sowohl das Referat Merzbachs als auch der Vortrag Farnes gingen nicht über den Rahmen der Gedankengänge hinaus, die bei ähnlichen Tagungen von privalkapitalistischer Seite vorgetragen werden. Es ist z. B. leicht und sehr bequem, das Problem der Sozialpolitik mit der Warnung abzutun, daß wir nicht in einen Rentnerstaat hineinwachsen dürfen, in dem jeder als Rentner des Staates und nicht als Rentner der eigenen Ersparnisse lebt. Farnes, der das am Montag in seinen Ausführungen tat, überließ, daß zwischen Sozialpolitik und Wirtschaftserfolgen bestimmte Wechselwirkungen existieren, die im Interesse unserer Wirtschaftsentwicklung nicht ausgeschaltet werden dürfen und nicht ausgeschaltet sind.

Der mit viel Spannung erwartete Vortrag Goldschmidts brachte insofern eine Enttäuschung, als sich Goldschmidts Ausführungen in einer Reihe von Argumenten gegen die öffentliche Wirtschaft erschöpften. Er verwies u. a. auf die Gewerkschaftssituation in Hamburg, wo man sich für die Ersetzung des gegenwärtigen Wirtschaftssystems durch eine sozialistische Ordnung ausgesprochen habe. Das kapitalistische System habe sich jedoch bewährt, weil es eben, so folgerte Goldschmidt weiter, auch in den Jahren nach dem Krieg, wo sich nach seiner Auffassung die Möglichkeit dafür ergeben habe, nicht durch ein anderes Wirtschaftssystem ersetzt worden sei.

Hier liegt der Grundfehler in den Goldschmidtschen Betrachtungen. Während der Gewerkschaftsbewegung in Hamburg den Übergang vom Kapitalismus zum Sozialismus als einen vielfältigen Wachstumsprozess bezeichnete, betrachtet der Berliner Bankier Goldschmidt die Art eines Wirtschaftssystems als etwas Willkürliches. Er überliest die Tendenzen der ökonomischen Entwicklung und die Rolle des Staates gegenüber dieser Entwicklung.

Somit sich die privalkapitalistische Führung in einer mehr oder weniger feilketonistischen Art auf Jahrestagungen wie dem Deutschen Bankiertag in der Wiederbelebung manchesterlicher Doktrinen gefallen, kann uns das gleichgültig sein. Wenn man aber praktische Folgerungen hinsichtlich des Schlichtungswelens der Lohnpolitik und der Sozialpolitik — Goldschmidt befürwortete zum Beispiel Ersetzung der Sozialversicherungen durch private Wohltätigkeit — daraus ziehen geneigt ist, kann nur gewarnt werden. Solche Konsequenzen bedeutet einen Rückfall in die Zeit eines überwundenen Frühkapitalismus, der sich rächen muß. Die Arbeiterklasse wird sich einen solchen Wechsel nicht gefallen lassen. Man fragt angesichts der Opfer, die ein solcher Kampf kosten muß, ob man privalkapitalistische Irrtümer und eine Verkennung unserer wirtschaftlichen Entwicklungstendenzen nicht zuverlässiger und billiger revidieren bzw. beseitigen kann.

# Weißer Zähne: Chlorodont

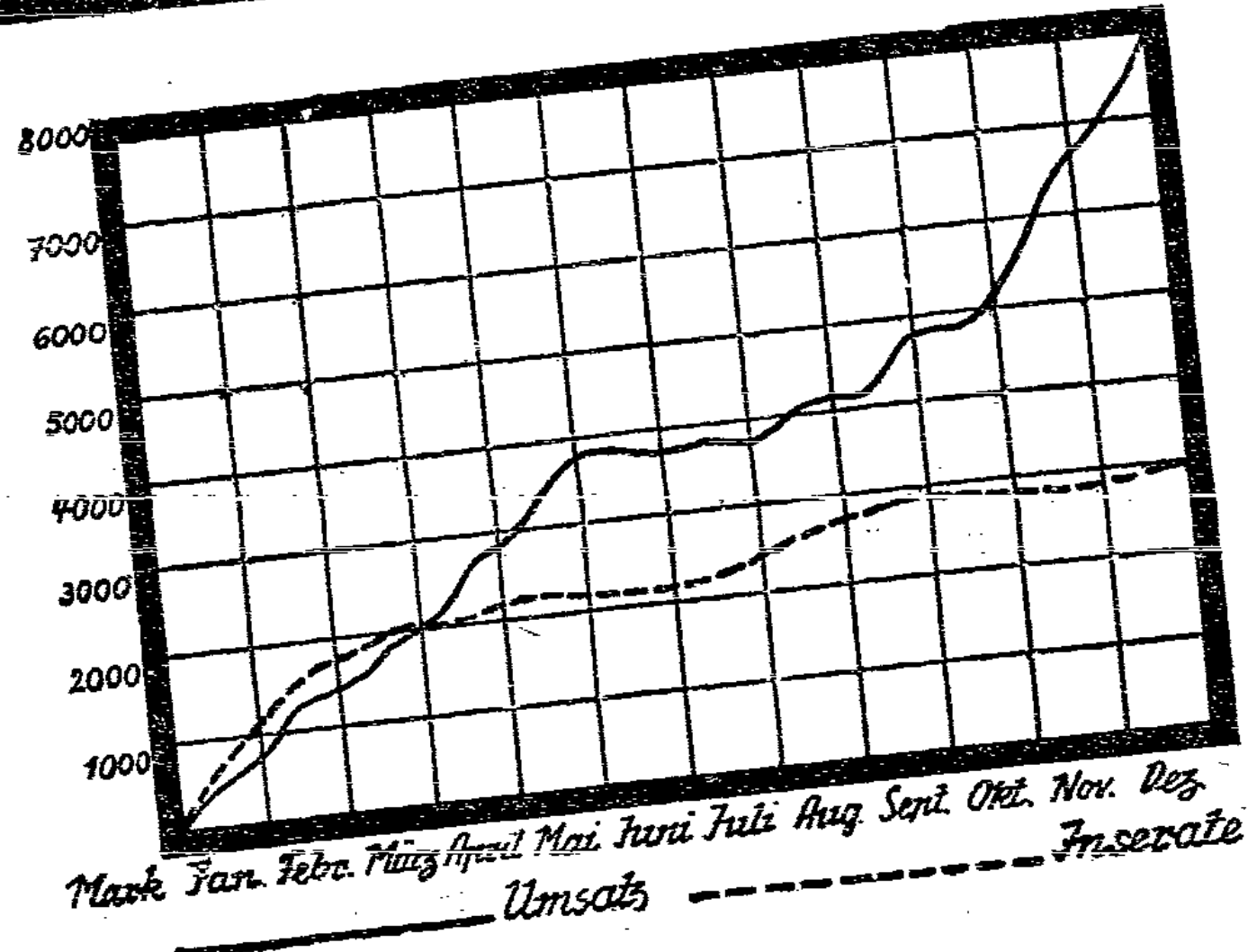
Der berühmte, soeben aus Asien zurückgekehrte Erforscher Dr. Wilhelm Fildner schreibt uns wie folgt: Von Srinagar aus, dem Endpunkt meiner 2 1/2 Jahre währenden innerasiatischen Expedition, darf ich Ihnen mitteilen, daß ich mit dem von Ihnen hergestellten Chlorodont wiederum sehr günstige Erfahrungen machte. Meine Zähne sind gesund geblieben und haben immer noch blendend weiße Farbe. Die erfrischende Wirkung wurde von mir besonders in heißen Zonen angenehm empfunden. Ich werde das genannte Mittel auch weiterhin in Gebrauch und empfehle es besonders Forschungsreisenden angelegentlich zum Gebrauch. Srinagar, den 16. April 1928. Dr. Wilhelm Fildner. — (Originalbrief bei unserem Notar hinterlegt.) — Überzeugen Sie sich zuerst durch Kauf einer Tube zu 60 Pf., große Tube 1 Mk. Chlorodont-Zahnbürsten 1.25 Mk., für Kinder 70 Pf. Chlorodont-Mundwasser Flasche 1.25 Mk. Zu haben in allen Chlorodont-Verkaufsstellen. Man verlange nur echt Chlorodont und weise jeden Ersatz dafür zurück.



aus

# Zeitung

Multipliziert wird es banalsten



der wachsende Infektion  
**Wulfbau**  
 in der  
 der Zeit der Wulfbauinfektionen —  
 dem Kundenkreis wachsend —  
 Umsatz wachst.



Breslauer Nachrichten

Breslau, den 11. September 1928.

Breslau an der Spitze

Nicht von der Frau Radtke soll hier die Rede sein, die bei den olympischen Spielen in Amsterdam die Spitze hielt, indem sie 800 Meter in zwei Minuten 16,8 Sekunden zurücklegte und nicht von sonstigen einmaligen Spitzleistungen, sondern von Dingen, wo wir in Breslau dauernd an der Spitze sind.

Da ist zunächst die Arbeitslosigkeit, wo wir nun schon seit Jahren den Rekord halten. Hier einige Vergleichsziffern vom 30. Juni: Auf 1000 Einwohner kamen Hauptunterstützungsempfänger in Breslau 25,7, in Berlin 22,4 im Reichsdurchschnitt 9,8. Krisenunterstützung erhielten in Breslau auf 1000 Einwohner 15,7, in Essen 6 und im Reichsdurchschnitt 1,8.

Ebenso marschieren wir bezüglich der Offenen Fürsorge an der Spitze. Auf 1000 Einwohner kamen am 31. März in Breslau 48,65 Unterstützte. An zweiter Stelle kommt Berlin mit 38,60, dann Leipzig mit 27,33, und so geht es weiter herunter; Breslau hält also eine sehr steile Spitze der hilflosesten Menschheit.

Geht es dem Bürger gut? Breslau hielt im vergangenen Jahre mit 67 Konkursen die Spitze. Im ersten Vierteljahre 1928 betrug die Zahl der in Breslau eröffneten und abgeschlossenen Konkurse 29, wieder eine Rekordziffer, die uns von Großstädten keine nachmacht.

Aber Breslau, so sollte man meinen, ist eine billige Stadt. Sie gehört doch zum Wirtschaftsgebiet Ost, wenn hiergegen auch fortwährend protestiert wird. Wie es wirklich steht, zeigt der Lebenshaltungszindex. Er stand im Juli in Breslau auf 133, in Berlin auf 143 und im Reichsdurchschnitt auf 152,6. Breslau ist also für die Lebenshaltung seiner Bürger der denkbar günstigste Boden. Die Teuerung reicht weit über die von Berlin hinaus und hält sich auch über dem Reichsdurchschnitt.

Einen weiteren Rekord hält Breslau bezüglich der Kindersterblichkeit. Von 100 Lebendgeborenen sterben im ersten Lebensjahre in Breslau 11,6, in Dortmund 9,9, in Berlin 8,8, in Dresden 8,0, in Frankfurt a. M. 6,5 und in Stuttgart 5,0.

Dah wir in Bezug auf das Wohnungselend ebenfalls einen Rekord schlagen ist lange bekannt. Irgendwelche nennenswerte Hilfe hat die Stadt Breslau bisher in allen ihren Nöten vom Reiche nicht gefunden. Besonders hat die Bürgerblockregierung nur Bayern aber nicht Schlesien und seine notleidende Hauptstadt geliebt.

Demnächst kommt unser jüngster Ehrenbürger Hindenburg hierher, um die Stadt kennen zu lernen, deren Reiter er laut dem Sachverständigenrat zweier strategisch geschulter Gelehrten ist. Er wird durch ein Fadelspalier fahren und auch eine Spazierfahrt bei Tage unternehmen. Bei letzterer wird er Breslaus Schönheiten sehen, von seiner Armut aber wird er kaum viel wahrnehmen. Er kommt ja auch mit den eigentlichen Kennern der Armut nicht in Berührung. Denn diese kommen nicht dorthin, wo er ist, weil er Ehrenmitglied des Stahlhelms ist, Ehrenmitglied einer Gesellschaft, die viel zu tief in der Schande sitzt, als daß sie Ehre auf andere übertragen könnte. Und nun münzelt man schon, das Verhalten der höchsten Partei in Breslau beim Besuche des Reichspräsidenten werde sich ungünstig für unsere Stadt auswirken! Es soll bei den Berliner Stellen so stark verschnupft haben, daß man häufig gegenüber Breslauer Wünschen taube Ohren haben werde. Die tauben Ohren sind uns weiter nicht neu, denn man hat sie immer gehabt. Das Verhalten unserer Partei entspricht denn auch dem Empfinden der Massen, die im Elend sind. Der Magistrat möge das seinem Ehrenbürger ruhig sagen. Die Breslauer Arbeiterschaft fordert eine gradlinige republikanische und volkstümliche Politik. Ueber die Berücksichtigung der Arbeiterklasse im Allgemeinen hinaus, fordert sie Abhilfe der besonders schweren Räte, unter denen sie in Breslau zu leiden hat. Stahlhelm- und Kriegervereinsparaden, und Händedrucke mit Ex-Regen, die in Schlesien ihr Domizil aufgeschlagen haben, sind nicht geeignet, bei den Notleidenden Begeisterung und Hoffnung zu erwecken, daß sich die Verhältnisse in Breslau künftig weniger drückend gestalten werden.

Die weltliche Schule und ihre christlichen Gegner

Von der „Freien Elternvereinigung“ wird uns geschrieben:

Stadtoberordneter Bergmann, deutschnational, hat sich wieder einmal etwas ganz Besonderes geleistet. In einer Versammlung der „evangelischen Elternbeiräte“ hat laut „Generalanzeiger“, er selbst über das Breslauer Schulwesen gesprochen. Hört, hört, auch diese Eltern, besser Kirchenbeiräte, wollen endlich auch einmal mit der Lehrerschaft zusammenarbeiten. Es fragt sich nur wie? Da doch die Lehrerschaft die Vormundschaft der Kirche ablehnt.

Auch die evangelischen Schulen sollen jetzt „allem guten Neuen“ aufgeschlossen sein. Nun jedoch, Zeit war es. Doch die Hauptfrage in den Ausführungen waren die „Sorgen und ersten Bedenken“ der evangelischen Elternbeiräte, besser des Herrn Buchdrucker Bergmann, über das Wachstum der weltlichen Schulen. Folgende Entschliebung wurde einstimmig (aktuell) gefaßt:

„Die evangelischen Elternbeiräte Breslaus fordern von der Behörde, daß den Lehrern an weltlichen Schulen die maßlose öffentliche Agitation für die weltlichen Schulen und gleichzeitige Verhöhnung breiter Volksschichten gegen die christliche Bekenntnisschule unterlag wird. Sie protestieren dagegen, daß auf dem Verwaltungswege neue Systeme dieser ungeschicklichen Schulart geschaffen und offenbar bevorzugt werden.

Die evangelischen Elternbeiräte halten daran fest, daß an evangelischen Schulen nur Lehrkräfte unterrichten sollen, die nicht nur einen allgemeinen Religionsunterricht erteilen, sondern daß wirklich evangelischer Geist unsere Schulen als evangelische erkennen läßt.

Im Zusammenhang damit erwarten wir, daß entgegen allen Gerüchten in unserer Stadt für evangelische Schulen nur Schulaufsichtsbeamte gewählt werden, die selbst evangelisch, gewillt sind, den Charakter dieser Schulen zu sichern. Wir richten an die Behörde die Bitte, bei ihren Entscheidungen nicht an den Forderungen der evangelischen Elternschaft vorüberzugehen, da diese nicht gewillt ist, für die Schulen ihres Bekenntnisses sich einen Gegner christlicher Weltanschauung und ihrer evangelischen Kirche auszuwählen zu lassen.“

Ei, ei, seht doch mal an, „fordern“, wie oft hat man das den „Sozis“ vorgeworfen — also schon was gelernt. Und was wird gefordert und vorgeworfen?

Maßlose öffentliche Agitation — Verhöhnung — den Lehrern! Bevorzugung der weltlichen Schulen — der Schulverwaltung. Herr Bergmann scheint alt zu werden; wir wünschten, alle Lehrer würden agilitieren, leider ist dem nicht so. Wie kann man so töricht sein! Selbst der Minister kann doch eine Agitation nicht verbieten. Wird nicht für die Bekenntnisschule agitiert? Reist nicht Lehrer Stänke dauernd umher? Propagiert der Lehrerverein nicht dauernd die Gemeinschaftsschule? Soll das verboten werden? Sollen nur die Kanakeln das Recht haben? Ja, wenn Herr Bergmann Kultusminister wäre. Aber das dauert noch ein Weilchen. Zunächst tun wir, was wir für richtig halten, wir sind der „Volkswacht“ dankbar, daß sie die Erinnerungen so regelmäßig bringt; hoffentlich jetzt um so kräftiger. Dann wird wohl der Herr Minister ein bißchen mehr Macht besitzen als eine Deputation. Hat man schon wieder

Arbeiter-Bildungs-Ausschuß Breslau

Voranzeige!

Der Arbeiter-Bildungs-Ausschuß Breslau eröffnet am 12. September wieder seine Tätigkeit mit einer

Eröffnungsfester

Mitwirkende: Der Vorsitzende der Breslauer Volksbühne, Eggert, spricht über „Der Sinn der Arbeiterbildung“, Genosse Grabowsky wird Gedichte von Verhaeren, Oscar Wilde, Heinrich Lerch und Béanger rezitieren. Die Musikgruppe der F. d. A. Jugend wird den Abend durch einen Musikvortrag eröffnen und der Sprechchor der S. A. Breslau wird zum Schluß das Sprechchor-Werk „Der Morgen“ von Karl Bröger aufführen.

Beginn abends 8 Uhr im großen Saal des Gewerkschaftshauses, Margaretenstraße 17. Eintrittspreis 20 Pf., für Jugendliche und Erwerbslose die Hälfte.

Eintrittskarten sind zu haben in den Buchhandlungen der „Volkswacht“, Neue Graupenstraße 5, Neue Talschenstraße 11, Flurstraße 4; Inzeratannahme der „Volkswacht“, Matthiasstraße 156, in der Sportzentrale, Friedrich-Wilhelm-Straße 69, Freie Volksbühne, Albrechtstraße 32, Lottereeinnahme Lehner, Am Sonnenplatz, im Gewerkschaftshaus: Restaurant und Parteisekretariat der SPD., Zimmer 37, in der Arbeiter-Bibliothek und in den Gewerkschaftsbüros, sowie bei den Betriebsvertrauensleuten.

Angst vor neuen Systemen? Wer will und kann die verhindern? Hat der Erlaß des Ministers ins Auge gefaßt? Nur Ruhe, mit Ausnahme des „Erwählungsweges“ berührt er uns nicht! Er bezieht sich nur auf „Neueinrichtungen“. Den Ungläubigen folgende Antwort des Ministeriums:

Der preussische Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung Ulla Nr. 1875/1.

Berlin, den 10. August 1928.

Auf das an meinen Referenten, Ministerialrat Theegarten, gerichtete Schreiben vom 5. Juli ds. Js., teile ich Ihnen ergebenst mit, daß sich der Runderlaß vom 14. Juni lediglich auf Neueinrichtung von Sammelkursen bezieht. Im übrigen verbleibt er bei der bisherigen Übung.

J. U. gez. Raefner.

Un den Mund der freien Schulgesellschaften Deutschlands. Also Herr Bergmann, Gehorsam ist des Christen Schmutz! In Breslau bleibt alles beim alten. Wir schulen um, wie bisher — aus Gewissensbedenken sogar jeder Zeit! Wir melden die Zahl der Lernanfänger, beantragen für sie die nötigen Klassen und teilen überfüllte Klassen. Ungeheuerliche Schulart! Lächerlich! Uns schüßt die Verfassung, die die Schwarzweißkoten ja bekämpfen und die Ministerialverfügungen, das genügt uns vorläufig. Eine Frage: Hat Martin Luther auch erst ein Gesetz abgewartet zu seiner Reformation?

Uebrigens, eine christliche Bekenntnisschule gibt es noch nicht. Immer abwarten! Es ist doch fraglich, aus allem klingt so eine große Angstlichkeit. Ist die Kirchenreligion so tönerisch, so leicht verderblich, so leer, daß ein paar Zeilen in der Zeitung oder eine kleine Ansprache jemanden abtrünnig machen können? Wir benutzen doch nur die „Volkswacht“ und die Leser dieser Zeitung sind Herrn Bergmann sowieso verhaft. Also raus mit ihren Kindern aus der evangelischen Schule und hinein in die weltliche Schule! Zu dem zweiten Abschnitt der Entschliebung mag die Lehrerschaft selbst Stellung nehmen. Uns interessiert das nicht.

Interessanter ist der dritte Abschnitt. Also auch die Schulsatzfrage wird mit den Elternbeiräten beraten. Ei, ei, wer kann und will denn einen „Protokollanten“ auf Setz und Kieren prüfen? Ist das nicht Heuchelei? In Polen standen die meisten katholischen Schulen unter evangelischen Kreisinspektoren — zu herrlicher Kaiserzeit.

Und die Polen sind Polen und Katholiken geblieben — Schüler wie Lehrer.

Wenn das so weiter geht, dann verlangen wir wohl mit Recht für die weltlichen Schulen einen besonderen disziplinarischen Schulsrat. Wer soll die jüdischen Kinder revidieren. Was einem recht ist, ist dem anderen billig. Die Elternbeiräte sollen auch unpolitisch sein. Der Christ soll wahr, ehrlich, duldsam, nächst- und feindliebend sein. Ein bißchen viel, nicht wahr? Nun hoffentlich sind die evangelischen Elternbeiräte bald so weit. Möge ihr Führer ein wirklicher „Korrekter“, das heißt „Beresserer“ sein.

65. Deutscher Genossenschaftstag

Die bürgerlichen Genossenschaften haben ihre Vertreter zur diesjährigen Tagung nach Breslau entsandt. Der Deutsche Genossenschaftsverband umfaßt 1380 Kreditgenossenschaften, 1850 Waren-genossenschaften, 280 Baugenossenschaften usw., insgesamt rund 3600 Genossenschaften und Gesellschaften mit etwa 1,2 Millionen Mitgliedern. Mehr als tausend Teilnehmer sind zu der Tagung nach Breslau gekommen.

Bei den Kreditgenossenschaften wurden Vorträge gehalten über „Kreditkontrolle“ von Verbandsdirektor Schumacher-Stuttgart, „Ertrag, Unkosten, Gewinn und Gewinnbeteiligung“ von Verbandsdirektor Schinkel-Hannover und „Die räumlichen, finanziellen und sozialen Grenzen der Kreditgenossenschaften“ von Verbandsdirektor Graul-Halle a. S. Bei den Baugenossenschaften sprach Bürgermeister a. D. Schwen-Berlin über „Baugenossenschaften, Wohnungsfürsorgegesellschaften und Städte“. Bei den Waren-genossenschaften sind für heut Vorträge vorgesehen über „Finanzielle organisatorische und betriebliche Lebensbedingungen der Waren-genossenschaften“ von Direktor Rothaus-Berlin, „Inventur, Bilanz und Revision“ von Verbandsrevisor Sue-Hamburg und „Die Handwerker-Baugenossenschaften“ von Verbandsdirektor Dr. Kunze-Dresden. Der morgige Mittwoch ist dem geschäftlichen Teile gewidmet.

Die bürgerlichen Genossenschaften bieten ihren Mitgliedern zwar gewisse Vorteile, wie jeder Zusammenschluß, darüber hinaus haben sie aber weiter kein Ziel. Dementsprechend kommt der Tagung, trotz des Umfanges der Teilnehmerzahl, keine große öffentliche Bedeutung zu. Man wird weiter versuchen, sich die Lage innerhalb des kapitalistischen Systems ein wenig zu erleichtern, doch denkt man nicht daran, das System selbst anzutasten. Darauf aber gehen unsere Genossenschaften aus, die die Schulze-Dehlig-Richtung längst weit überflügelt haben.

Die elegante Dame und der gepflegte Herr gebrauchen **Picavon**

Die Montessori-Schule

Die Montessori-Gesellschaft in Breslau hatte zu einem Vortrage eingeladen, in dem Fräulein Glückselig (Berlin) über ihre Erfahrungen in der Montessori-Grundschule sprach. Die Referentin berichtete in fesselnder Weise von ihrer Tätigkeit, vom Leben der Kinder in dieser Gemeinschaft, von den Schwierigkeiten, die zu überwinden waren und von den Erfolgen der Methode.

In Deutschland hat man jahrelang nur Montessori-Kinderkrippen für Kinder von 3-6 Jahren gekannt. Die erste Montessori-Grundschule wurde in Jena im April 1924 gegründet. Die damals ungenügenden Räume zwangen Fräulein Glückselig, die diese Schule als alleinige Lehrkraft zu leiten hatte, zuerst nur 20 Kinder aufzunehmen. Später nahmen 40 Kinder am Unterricht teil. Die Schüler entstammten hauptsächlich proletarischen Kreisen. Die Eltern beteiligten sich in hervorragender Weise an der Schaffung der Ausstattung, den notwendigen Reparaturen und der täglichen Reinigung. In gemeinschaftlicher Arbeit, unterstützt durch regelmäßige Elternabende, gelang es, das Kinderhaus zu einem wirklichen Heim zu gestalten. Im April 1928 sind die Schüler des letzten Jahrganges in andere Schulen aufgenommen worden, in denen sie sehr gern gesehen sind, weil sie alle gute Leistungen aufweisen können.

Ebenso wie im Montessori-Kindergarten ist auch in der Montessori-Grundschule die Umgebung auf das Leben des Kindes eingestrichelt. Es gibt keine festgenagelten Bänke, sondern kleine, leicht bewegliche Tische und Stühle, die die Kinder nach Belieben verschieben können, wenn sie einzeln oder in Gruppen arbeiten wollen. Jedes Kind findet in ihm entsprechende geistige Nahrung. Nur von innerem Antrieb geführt wählt es die Übung, die sein geistiges Wachstum fördert. Je weniger der Erwachsene eingreift, desto sicherer und selbständiger trifft das Kind seine Wahl. Nur

so kommt es zu wahrer Selbständigkeit. In den mitgebrachten Unterrichtsmaterial zeigte Fräulein Glückselig, wie in der Montessori-Grundschule gearbeitet wird. Die Fülle des Stoffes ist sicher nicht in einem Einzelvortrag zu bewältigen. So konnte sie nur Stichproben geben, die aber zu einer Vertiefung in diese Methode verlocken. Die Arbeitsmittel nötigen das Kind zu tatsächlicher „Begreifen“ und „Erfassen“ und führen so zur Abstraktion.

Für das Rechnen zum Beispiel gibt es kleine Perlenketten von verschieden leuchtenden Farben. Das Quadrat und der Würfel jeder Zahl werden durch Quadrate und Würfel aus Perlen dargestellt. Die verschieden langen Ketten, bis zu 1000 Perlen, geben ein Bild der Längenausdehnung. Auch für die Multiplikation und Division gibt es Material, das die Aufmerksamkeit der Kinder anzieht und festhält. Ebenso klar und handlich ist das Material, das zum Lesen und Schreiben führt und das schon im Kindergarten seine vorbereitende Anwendung findet. Die ersten Kenntnisse der Grammatik werden dem Kind spielend und doch sicher vermittelt.

Fräulein Glückselig schilderte an verschiedenen Beispielen, wie die unbewußt erworbenen Kenntnisse dem Kinde allmählich zum Bewußtsein kommen, welcher Jubel herrscht, wenn es merkt, daß es lesen und schreiben kann.

Nach dem Ablesen und Nachsagen der Buchstaben, nach monotonem Abschreiben kommen die Kinder eines Tages zum freien schriftlichen Ausdruck. Dann legen sie sich zusammen, schreiben sich Briefe, berichten von ihrem Leben. In der ersten Zeit ist der Eifer so groß, daß sie nur auf wiederholtes Zutreten ihre Sachen zusammenpacken und nach Hause gehen.

In der Diskussion gab Fräulein Glückselig Auskunft über die Einstellung der Kinder zur Gemeinschaft, über das Problem des „Programms“, der Disziplin, der Führung einzelner, schwer erzgiehbarer Kinder, die Kritik der Fachmänner an der Methode.

Die Besorgnisse eines Hörers für die Gesundheit der Kinder konnte die Rednerin durch den amtlichen Bericht entkräften, nach dem der Gesundheitszustand der Kinder sich von Jahr zu Jahr verbessert hat, während sonst gerade in der Grundschule das Gegenteil der Fall ist.

In Holland bestehen schon Montessori-Schulen für die ersten sieben Schuljahre. Wenn der Erfolg in geistiger wie körperlicher Hinsicht so groß und für die weitere Entwicklung der Kinder so bedeutsam ist, wie ihn Fräulein Glückselig nach den von ihr gemachten Erfahrungen schildert, wäre es sehr zu wünschen, daß Breslau eine Grundschule einrichtet.

Bis jetzt haben wir, außer verschiedenen Privatkinderkrippen, nur einen Volkskinderkrippen, der nach der Montessori-Methode arbeitet. In diesem Kinderkrippen, der in Schuträumen in der Anderßenstraße untergebracht ist, sind seit April 1926 etwa 40 Kinder, die sich dort täglich von 8-16 Uhr aufhalten können. Die Kinder bekommen von der Schulzeitung ein nachdrückliches, billiges Mittagessen und schlafen nach Tisch zwei Stunden lang auf bequemen, leicht zu reinigenden Liegestühlen. Jedes Kind hat seine eigene, nummerierte Schlafdecke und sein maßstabes Kopfkissen. Bei der Auswahl der Kinder im April 1928 war die Reihenfolge demnach, möglichst junge Kinder, d. h. drei Jahre alte, aufzunehmen, damit sie bis zum schulpflichtigen Alter, drei Jahre lang, nach der Montessori-Methode geleitet werden können. Die Abgänger vom April 1928 besuchen schon die Volksschule. Es wäre von großem erzieherischem Vorteil, wenn diese Kinder in einer Montessori-Grundschule weiter unterrichtet werden könnten. Der Aufbau dieser Einrichtung müßte im Anschluß an das bestehende Kinderheim in der Anderßenstraße von den Eltern erstrebt und von den maßgebenden Stellen gefördert werden.

L. S.



# Eltern! Meldet Eure Lernanfänger zur weltlichen Schule an.

## Topfmarkt auf dem Neumarkt

Der bei den Hausfrauen so beliebte Topfmarkt hat nun seine Lager auf dem Neumarkt wieder aufgeschlagen. Wer ihm schon vor längerer Zeit ein Ende vorauslag, war ein schlechter Prophet. Fast noch reichlicher als in früheren Jahren ist das Angebot an allerlei Töpfen, Tellern, Schüsseln, Kannen und Tassen. Besonders aber ist es das riesengroße Angebot an allerlei alten, Kippesachen und Figuren, das den Topfmarkt interessant macht. Gerade in diesen kleinen Säckeln läßt die Industrie ihrer Phantasie freien Lauf und so kommen immer wieder neuartige Dinge auf den Markt. Der Besuch des Topfmarktes war am ersten Tage schon recht gut und es wurde auch viel gekauft, zumal man hier nicht nur Porzellan und Steingut, sondern auch Emaille-, Eisen-, Holz- und Korbbwaren ergänzen kann. Der Topfmarkt, dem hoffentlich noch ein paar schöne Tage beschieden sind, wird noch bis einschließlich Donnerstag seine Waren zum Verkauf ausstellen.

## Die Aufgaben der „Verkehrswacht“

Die „Verkehrswacht Schlesien“ hielt am Montagabend im Hotel „Der Jahreszeiten“ eine erweiterte Vorstandssitzung ab, die sich mit den Aufgaben beschäftigte, die demnächst die Verkehrswacht im Interesse des Verkehrs zu lösen haben wird. Die immer höher steigenden Unfallzahlen im Straßenverkehr bedingen, daß die dafür zuständigen Stellen mehr denn je Vorkehrungsmaßnahmen gegen Straßenunfälle ergreifen. Hier spielen eine besondere Rolle die „Verkehrswachtfunktionäre“. Ihre Aufgabe muß es sein, die Passanten zu ermahnen und zu belehren. Damit diese Funktionäre auch vom Publikum als kompetent in diesen Fragen angesehen werden, sollen diese Funktionäre in Zukunft eine sichtbares Abzeichen tragen und außerdem werden sie noch mit einem polizeilichen Ausweis ausgestattet. Diese Funktionäre werden aus den verschiedensten Verbänden entnommen, die der Verkehrswacht angeschlossen sind. Sie werden die Aufgabe haben, vor allem die Angehörigen ihrer eigenen Verkehrsfakultät zu belehren und ihnen mit gutem Beispiel voranzugehen. Für die Ausübung des Funktionärdienstes kommen natürlich nur besonnene und vertrauenswürdige Leute in Betracht, die sich einer großen Objektivität befleißigen. Von dieser Art des Funktionärdienstes, in Gemeinschaft mit den öffentlichen Verkehrsorganen verpricht sich die Verkehrswacht einen recht guten Erfolg.

Wie der Bericht über das laufende Geschäftsjahr erkennen ließ, ist vom engeren Vorstand eine ganz erhebliche Arbeit geleistet worden. In größerem Umfange als bisher wurde Fühlung mit den Behörden genommen. Lediglich der Magistrat, Abteilung für Tiefbau, hat es nicht für nötig befunden, die Verkehrswacht zu Besprechungen hinzuzuziehen. Vor allen Dingen hat die Verkehrswacht Gelegenheit genommen, sich mit den Behörden bei der Straßenbahn zu beschäftigen. Die lebensgefährlichen Verhältnisse an der Matthiasstraße und Weinstraße sind einer eingehenden Besprechung unterzogen worden. Zur Beseitigung dieses Mißstandes soll in kürzester Zeit mit der Weiterführung der Straßenbahn über die Brücke begonnen werden. Ebenso bedarf das Rangieren an der Pfaffen- und Sternstraße einer baldigen Änderung. Ueber Fahrtrichtungsangelegenheiten soll demnächst eine gezielte Regelung erfolgen. Ihre besondere Aufmerksamkeit richtet die Verkehrswacht auch auf die Radfahrwege, die sich in bester Weise in gutem Zustande erhalten, und bei neuen Straßenanlagen solche gebaut werden. Erwähnenswert ist auch an der Ecke Karlstraße und Hauptstraße ein Verkehrsmittel ausgestellt worden, das gegen sich zwar der Magistat gewehrt hat, doch wird ihm die Verkehrswacht veranschaulicht. Zur Aufklärung der Jugend im Straßenverkehr sind vom Verkehrsministerium 60 000 Mark für das Reich zur Verfügung gestellt worden. Im weiteren Verlauf der Sitzung wurde auch darauf hingewiesen, daß es für die Funktionäre oftmals ein recht zweifelhaftes Vergnügen sei, die Straßenpassanten belehren zu wollen, da

diese das oft sehr ungnädig auffassen. Unter anderem wurde auch angeregt, bei uns das Berliner System einzuführen, daß Kinder den Fahrbahn nicht allein betreten dürfen, sondern herübergeführt werden müssen. Es war aber auch schon von verschiedenen Erfolgen zu berichten, daß sich besonders die Kraftwagenführer dem Großstadtverkehr recht gut angepaßt haben, was die Übernahme der Straßmandate beweist. Zum Schluß der Sitzung wurde besonders betont, daß es zu dem hauptsächlichsten Arbeitsgebiet der Verkehrswacht Schlesien gehört, zusammen mit den Behörden die Verkehrssicherheit zu überwachen und zu heben, und auf diesem Gebiete wird sie auch in Zukunft fortwährend arbeiten. Um auch die Disziplin auf den Landstraßen zu heben, sind bereits mit großem Erfolge eine Anzahl Kontrollfahrten ausgeführt worden. Doch wäre es hier vor allen Dingen angebracht, die betreffenden Verordnungen der Öffentlichkeit zugänglich zu machen und vor allem die ländliche Bevölkerung mit den Verkehrsproblemen vertraut zu machen.

## Der morphiumslüchtige Pfarrer

Unter der Auflage der unerlaubten Abgabe von Morphium hatte sich ein Breslauer Apothekenbesitzer verantworten. In der Zeit vom Februar 1926 bis März 1927 hatte er in kurzen Abständen auf falsche Rezepte über 400 g Morphium geliefert. Die Anklage legte ihm zur Last, daß er bei Prüfung der Rezepte die nötige Sorgfalt außer Acht gelassen habe, bei deren Anwendung er sofort die Rezepte als gefälscht hätte erkennen müssen. Vor allem hätten ihm die überaus großen Mengen, die angefordert wurden, auffallen müssen und deshalb hätte er entweder dem betreffenden Arzt oder dem zuständigen Kreisarzt anfragen müssen. Die ihm übergebenen Rezepte hätten umso mehr seine Beachtung herausfordern müssen, als darauf weder eine Bezeichnung noch eine Gebrauchsanweisung vermerkt war. In ganzen waren bei einer Rezipitur der Apotheke, die auf Grund einer anonymen Anzeige erfolgt war, neun Rezepte beantragt worden, auf dem ein Arzt in Randzügen einem dortigen Pfarrer Morphiummengen von 30 bis 60 Gramm verschrieben hatte, die dem Pfarrer auch zugegangen waren. Der Angeklagte bestritt, sich strafbar gemacht zu haben. Es seien ordnungsgemäße Rezepte gewesen. Daß sie gefälscht waren, habe er erst im März v. J. erfahren. Da sei ihm die große Menge aufgefallen und deshalb habe er die Bestätigung des Arztes in Randzügen angefordert, ob die Rezepte auch ordnungsgemäß ausgestellt worden seien. Der Brief kam jedoch als unbestätigt zurück, da ein Arzt solchen Namens in Randzügen nicht existiere. Die an Gerichtsstelle befindlichen fünf Sachverständigen, u. a. auch ein Vertreter der Kaufmännische Berlin wiesen in ihrem Gutachten darauf hin, daß es dem Angeklagten unbedingt hätte auffallen müssen, daß in so kurzen Abständen so überaus große Mengen Morphium verlangt wurden. Solche Massen Morphium dürften unter keinen Umständen abgegeben werden. Im vorliegenden Falle ist das Morphium aber auch nicht als Heilmittel, sondern als Genußmittel abgegeben worden. Das ist strafbar. Staatsanwaltschaftsrat Dr. Goldschmidt hielt eine abschreckende Strafe am Platze und beantragte eine Geldstrafe von 10 000 Mark oder für 200 M. einen Tag Gefängnis. Dem Angeklagten standen zwei Verteidiger zur Seite, und zwar Rechtsanwalt Dr. Goldschmidt, Breslau und der Syndikus der Apothekerkammer Dr. Hamburger, Berlin. Beide verlangten die Freisprechung des Angeklagten, da er unmöglich hätte annehmen können, daß die Rezepte gefälscht waren, zumal von anderen Stellen ebenfalls größere Mengen Morphium angefordert wurden. Das Gericht verwurfselte den Angeklagten zu 2000 Mark Geldstrafe oder 20 Tagen Gefängnis. Es hielt den Angeklagten im Sinne der Anklage für überführt. Das Gericht sei auch zu der Überzeugung gelangt, daß das Morphium nicht als Heilmittel abgegeben wurde, die Abgabe zu anderen Zwecken sei aber unzulässig. Der Angeklagte habe auch die nötige Sorgfalt fehlen lassen, sonst hätte er erkennen müssen, daß die Rezepte nicht ordnungsgemäß geschrieben waren.

## Kraftomnibusfahrten zur Hohen Eule und Heuscheuer

Die erste Wochenend-Kraftomnibusfahrt am letzten Sonntagabend hat bei den Teilnehmern des ausverkauften Wagens sehr viel Anerkennung gefunden. Alle waren erfreut über die außerordentlich reizvolle Fahrt, vorüber an der Talsperre Kynau und hinauf zu den Siebenturmfürten, von wo man bei Sonnenuntergang bis zur Schneetoppe blickte. Diese Kraftomnibusfahrt wird daher diesen Sonntagabend, den 15. September, wiederholt. Abfahrt 13 1/2 Uhr vom Tauenkiensplatz. Fahrt durch das Jobtengebirge, Schleiertal, zu dem Gasthaus „Siebenturmfürten“. Gemeinsamer Kaffe, Wanderung an der Lehne der Hohen Eule, Sonnenuntergang. Rückfahrt 18 1/2 Uhr, Eintreffen in Breslau etwa 20 1/2 Uhr. Karten für Hin- und Rückfahrt zum Preise von 7,10 Mark sind an der Auskunftsstelle des Verkehrsvereins Breslau, im Hauptbahnhof, Verkehrsstraße, werktäglich von 8 bis 18 Uhr zu haben.

Am Sonntag, den 16. September, findet eine Kraftomnibusfahrt nach der Heuscheuer (Carlsberg) statt. Abfahrt 6 Uhr vom Tauenkiensplatz durch das Jobten- und Eulengebirge. Rückfahrt 18 Uhr mit Abendpause in Reichenbach, Ankunft in Breslau etwa 23 Uhr. Diese Kraftomnibusfahrt führt die Teilnehmer mühelos auf die Höhe des Plateaus des Heuscheuergebirges und man kann sowohl die Heuscheuer wie die Wilden Löhner besichtigen. Fahrkarten für die Hin- und Rückfahrt zum Preise von 10,60 Mark erhältlich wie oben. In Carlsberg gemeinsames Mittagessen, Preis etwa 1,50 Mark.

## Eine Menge Schusswaffen beschlagnahmt

Aufgrund einer Anzeige war zu Beginn ds. Js. bei einigen Besitzern in Carlsberg und Rosenthal eine Hausdurchsuchung abgehalten worden, die eine große Anzahl Waffen zutage förderte. So waren bei dem Baumstuhlbekleider Wilhelm Guder für Schusswaffen gefunden worden, darunter zwei Militärgewehre, Militärmunitionen, zwei Gewehre, die dem Stahlhelmverband gehören und noch eine weitere Flinte. Alle Schusswaffen standen in seinem Schlafzimmer, die Munition lag in seinem Schreibtisch. Mehrere Jagdgewehre wurden auch bei dem Versicherungsbeamten Josef v. Raesfeld beschlagnahmt, sowie auch bei dem Gärtnermeister Johannes Ulrich. Schließlich fand man auch bei dem Reichsbahnaberkretär Ernst Schiller eine Selbstladeflinte. Alle Genannten waren nicht im Besitz eines gültigen Waffenscheines. Die Staatsanwaltschaft hatte gegen die Anklagen wegen unbefugten Waffenbesitzes erhoben; sie hatten also nicht angenommen, daß die Waffen zum Zwecke der Begabung von Gewalttätigkeiten verfertigt worden seien. Die Genannten standen am Sonntagabend vor dem Schöffengericht. Alle fanden eine recht harmlose Erklärung für den Waffenbesitz. Guder, Raesfeld und Ulrich erklärten, daß sie immer im Besitz von Jagdwaffen gewesen seien, da sie viel zur Jagd gingen. In der Zeit, wo die Waffen beschlagnahmt wurden hätten sie nicht die Jagd ausgeübt und infolgedessen sei die Verlängerung des Waffenscheines unterblieben. Bei Guder kam ershend in Betracht, daß bei ihm Militärgewehre gefunden wurden, er wurde mit 300 Mark Geldstrafe oder 30 Tage Gefängnis bestraft; v. Raesfeld wurde zu 80 Mark, Ulrich zu 50 Mark und Schiller, der sich die Waffe nur zu seinem persönlichen Schuß angeeignet hatte, zu 30 Mark Geldstrafe verurteilt. Die an Gerichtsstelle befindlichen 12 Gewehre und eine große Menge Munition wurden eingezogen.

## Ein Massendieb von Eisenbahn-Güter festgenommen

Der Schreihäufige Ernst Grunert von der Ollersabteilung Breslau ist dieser Tage durch die Fahndungsstelle der Reichsbahndirektion Breslau festgenommen worden. Es geht sich, daß die Diebstähle schon jahrelang ausgeübt wurden, obgleich auch der geringste Verdacht auf den Verhafteten fiel. Es wurden mehrere Handwagen voll Diebesgut beschlagnahmt, desgleichen auch eine Anzahl Waffenscheine über verfertigte Gegenstände.

## Familien-Anzeigen

### Verband der Gemeinde- u. Staatsarbeiter

Am Donnerstag, dem 6. September 1928, verstarb unser Kollege

### Paul Schneider

im Alter von 39 Jahren.  
Ehre seinem Andenken!  
Die Mitglieder der Filiale Breslau.  
Beerdigung: Dienstag, den 11. September, mittags 1 Uhr, vom Krematorium Gräbchen. 2706

### Verband der Fabrikarbeiter Deutschlands

Am Sonntag, dem 9. September, verstarb unser Kollege

### Heinrich Mirke

im Alter von 64 Jahren.  
Ein ehrendes Andenken werden ihm bewahren  
Die Mitglieder der Zahlstelle Breslau.  
Beerdigung: Mittwoch, den 12. September, nachmittags 3 Uhr, von der Leichenhalle in Seestraße nach dem Friedhof Hundsfeld. 2705

### Für die zahlreichen Beweise herzlichster Teilnahme und die herrlichen Kreuzspenden bei der Einäscherung unserer einzigen geliebten Tochter, sagen wir allen Verwandten, Freunden und Bekannten, den Mitgliedern des Hauses Luisenstraße 19, den Kollegen und Kolleginnen der Blockarbeiters-Archivarbeit, sowie Herrn Pastor Waschpik unsern herzlichsten Dank!

### Hermann Titze u. Frau.

## Zum Referat

des Genossen Naphtali

auf dem

Gewerkschaftskongress der ADGB.

empfehlen wir das soeben erschienene Buch

### „Wirtschaftsdemokratie“

von Naphtali PERL 3.00

### Volksbuchhandlungen

Neue Erzeugnisse, 5, Neue Ischossstraße 11, Fürststraße 4

## Druderei Volkswacht

Roberte, geschäftliche und laubere Herstellung aller Drucksachen  
prezisiert und bei großer Geistesleistung  
Breslau 2, Fürststraße 4/6

## Arbeitsmarkt

## Existenz!

**Wir suchen** in Breslau ein Ehepaar, wo der Mann fähig ist, bestellte Lebensmittel mit Rad oder Karren, welche gestellt werden, an Privatkunden zu transportieren. Leerer hüfiger Keller oder parkierte geladene Raum zum Lagern der Ware unentgeltlich zur Verfügung gestellt werden. Stetigkeit oder polizeiliches Fährniszeugnis, welches nachträglich vorzulegen ist, ist Bedingung.

Wir zahlen 20-30 Mk. wöchentlich fest und Dauerzahlung, wenn Bewerber zuverlässig.

Offerte unter Nr. L. 26194 an Alo-Nissenstein & Vogler, Breslau 1.

## Gewerbetreibende führt Bücher!

Der erfahrene und sachverständige Buchhalter übernimmt Kundenweise Einrichtungs- u. Führung v. Büchern aller Art zu sehr günstigen Preisen

3180

Max Nachschon, Auguststraße 58.

Leihweise abzugeben

## Grad = u. Hof-Nähtre

Norm. Mohaupt

Karlstraße 1, I. Tel. 57082

früher Albrechtstraße.

## Bis nachts täglich

10 M. an Schallentel. Nur persönlich kommen.

## Die Kette

in Serge, Ritze, Zeinwand

Bermudastoffe • Kattun •

Seide, alle sehr billig, prima

Wolle • Detail und Engros

## Rorold Lippert

Seidenstraße 16 7326

Billigsten: Oberstraße 17

und Wollingerstraße 48.

## Inferat erklären in der „Volkswacht“ den größten Erfolg

## Konzepte

Jungen, feilher Mann

habt irrtum! Sois

per bald aber später 1928

Sommer, Sommer 1928

## Alte Maschinen

End immer noch gebräuchlich

Hand- u. Dampfmaschinen u. a.

alles von Schindler, Haupt- u. Wenzel, Wollstraße

1928



# VIM

## putzt alles

**Du, Hausfrau, sollst zum Scheuern und Putzen, als wirksamstes Mittel nur VIM benutzen**

VIM ist vielseitig verwendbar, ergiebig und säurefrei und kratzt nicht. / im Nu strahlt alles vor Sauberkeit.

## Zurückgekehrt

Dr. Ferdinand Fuchs

Faktor u. Herr. Zimmer- u. Buchbinderei

Wollstraße 20. 1928

## Verreist vom 18.-26. September

Dr. Schlesinger

Augenarzt. 31411







# Aus Schlesien

## Stand der Hackfrüchte und Futtermittel in Schlesien

Soeben wird eine neue amtliche Statistik über den Stand der Hackfrüchte und Futtermittel im Deutschen Reich Anfang September bekannt. Wenn 1 sehr gut, 2 gut, 3 mittel, 4 gering und 5 sehr gering bedeutet, ergeben sich folgende Bemerkungsziffern: im Regierungsbezirk Breslau Spätkartoffeln 3,5, Zuckerrüben 3,4, Kuntel (Futter)-Rüben 3,4, Alee (auch mit Beimischung von Gräsern) 4,0, Luzerne 3,5, Bewässerungswiesen 3,7 und andere Wiesen 4,0, Hafer 3,2; im Regierungsbezirk Liegnitz: Spätkartoffeln 3,4, Zuckerrüben 3,4, Kuntelrüben 3,5, Alee 3,9, Luzerne 3,6, Bewässerungswiesen 3,5, andere Wiesen 4,1 und Hafer 3,2; im Regierungsbezirk Oppeln: Spätkartoffeln 3,4, Zuckerrüben 3,4, Kuntelrüben 3,5, Alee 4,3, Luzerne 3,7, Bewässerungswiesen 3,8, andere Wiesen 4,2 und Hafer 3,2.

### Der Besuch der schlesischen Bäder und Kurorte

Der Besuch der schlesischen Bäder und Kurorte ist seit dem Vorjahre allgemein recht beträchtlich gestiegen. Das Bad Klingsberg hatte bis August 14683 Besucher gegen 6084 Kurgäste im Jahre 1927 aufzuweisen. Bad Charlottenbrunn wurde in diesem Jahre von 2746 Kurgästen (im Vorjahre 2609) und 1268 Fremden aufgesucht, Bad Warmbrunn von 3969 Kurgästen (3919) und 3146 Fremden, Bad Kudowa von 11822 Kurgästen (11259) und 5128 Fremden, Bad Wittke von 9762 Kurgästen (9089) und 3511 Fremden, Bad Reinerz von 9459 Kurgästen (8051) und 21778 Fremden.

**Strehlen.** Der Klapperstorch auf dem Bahnhof. Am Montag abend wurde auf dem hiesigen Bahnhof eine Breslauer Händlersfrau von Geburtswunden überrascht und mußte schleunigst nach dem Krankenhause übergeführt werden.

**Beierwitz, Kreis Strehlen.** Ein Drama. Hier wurde im Anschluß an ein Erntefest Montag früh gegen zwei Uhr der 40jährige Landarbeiter Plaeßche, Vater von 9 Kindern, von einem Metzger aus Barzdorf, Kreis Strehlen, mit einer Wirtin verunglückt, daß Pl. bald nach seiner Einlieferung in das Strehlener Kreiskrankenhaus, ohne das Bewußtsein wiedererlangt zu haben, verstarb. Der Täter ist verhaftet.

**Slogau.** Tödliche Infektion. Beim Schlachten eines an Rotlauf erkrankten Schweines zog sich in Kettkau ein Fleischerlehrling durch eine offene Wunde eine Vergiftung zu, der er trotz ärztlicher Behandlung erlag.

**Gottschberg.** Wichtige Erfindung. Wie hier bekannt wird, hat ein ansässiger Schlosser ein Fahrrad konstruiert, das umgestaltet werden kann und dann eine Kraftersparnis bis zu 50 Prozent gegenüber den bisherigen Rädern gewährt. Der Erfinder sieht bereits mit den Opelwerken in Verbindung, die auch einer Maschinenherstellung solcher Räder nicht abgeneigt gegenüberstehen sollen. Der Erfinder ist unbemittelt und besitzt im Besitz anderer Reichspatente. So hat das letzte auf der Leipziger Messe, ein sinnvoll konstruierter Schraubenzieher zum Lösen verstellter Muttern, großes Aufsehen erregt.

**Königszell.** Eine Distel als Todesursache. Die Gutsbesitzerin Hinte in nahen Tscheschen hatte sich mit einer Distel beim Getreidebinden in die Finger gestochen und die kleine Wunde nicht beachtet. Es entstand Blutvergiftung, die sich so schnell über den ganzen Körper der Frau erstreckte, daß ärztliche Hilfe vergebens war. Unter schredlichen Qualen starb die Frau.

**Liegnitz.** Die gefährliche Patronenhülse. In Opatowitz wurde ein Kind, das mit angeblich leeren Patronenhüllen spielte, durch eine explodierende Hülse so an einem Auge verletzt, daß es auslief. Das Kind mußte ins Krankenhaus gebracht werden. Es ist fraglich, ob das andere Auge erlitten werden kann.

Durch Einbruch entwundet wurden am 6. September in der Zeit von 20,30-21 Uhr aus dem verfallenen Hofe einer Gastwirtschaft des Hauses Margaretenstraße 2 44 Pfund Speck und 38 Pfund Zerkelatwurst. Zweckdienliche Angaben, die zur Ermittlung der Täter führen und auf Wunsch vertraulich behandelt werden, erbittet die Kriminalpolizei, Ursulinerstr. 29, Zimmer 59.

Rechtsahnung wurde am 21. Juli 1928 ein Fahrrad, an welchem eine Aktentasche mit Schloßwerkzeug befestigt war. Das Fahrrad rührt von einem Diebstahl her. Eigentumsansprüche können im Polizeipräsidium, Ursulinerstraße 29, Zimmer Nr. 10, geltend gemacht werden.

## Arbeiter-Sport

### Die Märkische Spielvereinigung außerhalb des Bundes

Nachdem die M.S.V. auf ihrem außerordentlichen Kreistag den Beschlüssen des Bundestages nicht nachgekommen ist und sogar die vom Bund ausgeschlossenen Jodel und Gutmann in ihren Vertretern beliebt, hat der Bundesvorstand an alle der M.S.V. angeschlossenen Vereine die Mitteilung gehen lassen, daß sich die M.S.V. nun selbst außerhalb des Bundes gestellt hat.

Die Vereine der M.S.V. sind durch ein Schreiben aufgefordert worden, sich bis zum 16. September zu erklären, ob sie der vom Bundesvorstand neu zu gründenden Spielvereinigung des ersten Kreises beitreten wollen. Die Vereine der M.S.V., die dieser Aufforderung nicht nachkommen, stehen ebenfalls außerhalb des Bundes.

An alle Vereine im ganzen Bundesgebiet ist die Anweisung gegangen, zurzeit keinerlei Spielabschlüsse mit den Vereinen des 1. Kreises zu treffen, bis die Angelegenheit mit dem 1. Kreis geklärt ist.

### An alle dem Arbeiter-Sport-Kartell angeschlossenen Sport- und Kulturvereine

Der Arbeiter-Sport-Bund, Ortsgruppe Breslau, ist bereit, Sonderkurse in Esperanto für Arbeiter-Sport- und Kulturvereine zu veranstalten. Anmeldungen sowie weitere Auskünfte jeden Freitag, abends 8 Uhr, im Gruppenlokal bei Kolber, Obergarten, Matthiasstraße 35, oder beim 1. Vorsitzenden, Genossen Hans Doretz, Breslau 5, Alsenstraße 57, sowie beim Kartelldelegierten Genossen Willi Weder, Breslau 10, Rehlstraße 62.

Freie Sportvereinigung „1897“. Nachdem in der Turnhalle Waterloostraße die Lichtanlage fertig hergestellt ist, findet unsere Übungsstunde wie bisher jeden Donnerstag von 19-22 Uhr statt; außerdem übt die Abteilung im Oberst jeden Mittwoch von 19-22 Uhr in der oberen Turnhalle, Rehlstraße. Interessenten sind stets willkommen. — Die Jugend trifft sich zum Pflichttraining am Mittwoch, Turnhalle Brunnenstraße.

Zum Alltag u. zum Feste  
bleibt Christ's Brot  
doch das Beste!

**Siebersberg.** 38 Grad Wärme im Riesengebirge. Das Riesengebirge hat seit dem 1. September eine Schönwetterperiode zu verzeichnen. Der Luftdruck zeigte 13 Millimeter über normal und damit eine Höhe, die im Riesengebirge nicht oft vorkommt. In 1600 Meter Höhe wurden mehrfach 14 und 16 Grad und in der Sonne sogar 38 Grad gemessen. Das schöne Wetter hat natürlich den Fremdenverkehr nochmals mit Macht einfließen lassen.

**Striegau.** Natürlich der Schiefprügel. Beim Hantieren mit einer Schrotblase ging einem 16jährigen Maurerlehrling ein Schuß los. Einem dabei stehenden 13jährigen Schüler drang ein Bleistift in den Hinterkopf. Es konnte vom Arzt auf operativem Wege entfernt werden, ohne daß das Leben des Schülers gefährdet wurde. Der Vorfall zeigt wieder, daß die Eltern nicht genügend vor solcher unvorsichtigen Spielerei warnen können.

## Landkreis Breslau

**Malersitz.** Unsere Mitgliederversammlung findet am Mittwoch, den 12. September, statt. Alle Parteimitglieder müssen zur Stelle sein.

**Katern-Tschelnitz.** Unsere Mitgliederversammlung findet am Freitag, den 14. September, bei Scholz in Tschelnitz abends 7 1/2 Uhr statt. Redner Genosse Schiffer. Alles hat pünktlich zu erscheinen.

**Klettenberg.** S. 3. Wir treffen uns morgen alle auf dem Sportplatz. Wichtige Besprechung wegen Mittwoch.

## Amthliche Devisenkurse der Berliner Börse vom 5. September.

1 Pfund Sterling	20,382	100 franz. Francs	16,365
1 Dollar	4,1935	100 schwed. Kronen	12,428
100 belg. Gulden	168,09	100 Schweizer Francs	80,72
100 Belg. = 500 Franken	58,275	100 Portug. Escudos	69,50
100 norw. Kronen	111,31	100 dän. Kronen	112,18
100 Dänig. Gulden	81,81	100 Yeng.	78,07
100 Lire	21,935	100 österr. Schilling	59,08
100 holl. Kronen	111,54	100 Zloty	46,975

## Breslauer Produktenbörse vom 10. September

Amthliche Notierungen der an der Breslauer Produktenbörse vom 10. September 1928 gehaltenen Preise in Reichsmark bei sofortiger Bezahlung (nur für Kartoffeln gilt der Erzeugerpreis ab Erzeugerstation) frachtfrei Breslau in vollen Waggonabladungen. — Tendenz: Getreide: Weizen stark angeboten. — Mehl: Ruhig. — Delfaaren: Wenig Geschäft. — Kartoffeln: Ruhig.

Tägliche amthliche Notierungen (100 kg)

Getreide:	10. 9.	8. 9.
Weizen 75 kg Eff. - G. min. p. h.	22,00	22,50
Roggen 71,2 kg	22,30	22,30
Hafer	19,80	19,80
Braugerste, gute	25,30	25,30
Braugerste	23,00	23,00
Wintergerste	21,30	21,30

\* Mittlere Art und Güte.

Amthliche Notierung für Mählenerzeugnisse (je 100 kg)

	10.	8.	10.	8.
Weizenmehl	32,50	33,50	Auszugmehl	38,75
Roggenmehl	32,75	33,25		38,75

Die Preise verstehen sich bei Weizen- und Roggenmehl für Type 70 Proz. feinsten Sorten werden höher bezahlt.

Delfaaren:	10.	8.
Mittl. Art und Güte	41,00	41,00
Winterraps	31,00	31,00
Senfsamen	38,00	38,00
Senfblumen	41,00	41,00
Senfblätter	38,00	38,00
Blauwollen	72,00	72,00

Speise-Kartoffeln (Erzeugerpreise) rote 3,00 RM., weiße 3,00 RM. ab Erzeugerstation, großfallend.

**Stadt-Theater**  
(Opernhaus).  
Dienstag 20 bis 22,30:  
1. Abom. Oper Serie F  
2a. voll. Kompositionen!  
„Die Nibelungen“  
Mittwoch 21 bis 22,30:  
1. Abom. Oper Serie G  
Der Waffenschmied  
Donnerstag 20 bis gegen 23:  
Gedicht von Hochmann  
„Die Fledermaus“

**Schauspielhaus**  
Operettenbühne - Tel. 363 00  
Beste Gastspiele  
**Margit Suchy**  
Dienstag, Donnerstag  
und Freitag, 20 Uhr:  
„Die Nibelungen“  
Mittwoch 21 Uhr:  
„Gräfin Mariza“  
Samstag 20 Uhr:  
Zum 1. Male!  
„Brinzellin“ 7410  
„Zi-Zi-Pa“  
Aufst. von Robert Stief.  
Sonntag abh. 15. Uhr:  
Das Dreimäderlhaus  
Sonntag und täglich 20 Uhr:  
„Brinzellin“  
„Zi-Zi-Pa“

**LIEBICH-**  
Tgl. 20 Uhr THEATER Das große  
**Variete-Eröffnungs-Prgr.**  
Preise ab 50 Pfg. 13020

Konzerthaus  
**WAPPENHOF**  
Heute Dienstag ab 4 Uhr:  
**Großer heiterer Nachmittag**  
mit dem ausgezeichneten Variete-Programm  
Eintritt 25 Pf.  
Anschließend: 7431  
**Der beliebte Wappenhofball**

Antiquar und Bücher der pro-  
letarischen Bewegung  
**Emile Zola**  
Lesen seine Romane:  
Germinal / Das Werk / Der  
Todesmarsch / Kann  
Jeder Band in Ganzleinen  
gebunden nur RM. 3.00  
**Volkswacht - Buchhandlungen**  
Neue Grapenstraße 5 / Neue  
Taschenstraße 11 / Flurstraße 4

**Lobe-Theater**  
Lefingstr. 8. Tel. 56747  
Täglich 20 Uhr:  
Der große Scherzmeister!  
„Hokus pokus“  
von Curt Grog.  
**Thalia-Theater**  
(Tel. 56747) 7411  
Täglich 20 Uhr  
Der große Scherzmeister!  
Wem wie eine  
Kirchenmaus  
Ludwig  
n. Rabianus Gebor.

Sehweise  
**Zeitung**  
Red. u. Druck-  
Anstalt  
aus neuerer Zeit  
**C. P. Pätzold**  
Königsstraße 73, 1.  
n. Flurstraße 4.

**Die Volksschule als Einheitschule**  
Von Dr. Max Apel.  
Schüler werden von der Expedition dieses Blattes  
gratis am lieblichen Holzschlitten entgegengenommen.

**Vier Bücher** der Reiten und Abenteuer  
zu Wasser und zu Lande  
Hans Sturmer: Um die Welt / Schwedisch  
Dänisch: Als Neu-Formeris dunklen Wäldern /  
Fr. Wenzel: Von Schiffen, die untergingen /  
Sergeant Polenski's Abenteuer: In Italien u. Italien  
Jeder Band nur 1.00  
Die Sammlung enthält die interessantesten Erzählungen,  
die spannendsten Reiseberichte und Abenteuer  
**Volkswacht-Buchhandlungen**  
Neue Grapenstraße 5, Neue Taschenstraße 11 und Flurstraße 4

Sehweise elegante  
**Stad-** Red. u. Druck-  
Anstalt  
**A. Palona**  
Gedruckter  
Anstalt  
Friedrich Engels  
Der Kampf um  
die Welt  
Tel. 56747



**DIE SONNE DER TROPEN**  
schenkt uns die köstlichen Ölfrüchte, die zur Herstellung der Margarine VERA dienen: Die Kokospalme der Südsee spendet das feine, nahrhafte Speisefett, das sich unter dem Namen „Palmöl“ Weltruf erwarb. Die gehaltvollen Früchte der Ölpalme, die mildsüßen Erdnüsse Afrikas und Indiens sind weitere wertvolle Gaben der Natur, die in den Rama-Werken Verwendung finden. Wie bei allen Früchten, so gibt es auch hier erhebliche Qualitätsunterschiede. In die Ölmühlen der Rama-Werke gelangt allein die Auslese dieser Früchte. Diese Tatsache ist in erster Linie bestimmend für die hohe Qualität der  
**MARGARINE**  
**VERA**  
Dienst am Haushalt

14 85 P



## Balan, der Schrecken Rumäniens

### Der zwanzigfache Mörder zur Strecke gebracht

Wie aus Bukarest gemeldet wird, wurde dieser Tage der berüchtigte Bandit Balan, der in den letzten Monaten Siebenbürgen in Schrecken hielt, von zwei Gendarmen angehalten und konnte schwerverletzt in Haft genommen werden.

Balan, der erst 22 Jahre alt ist, hat nicht weniger als zwanzig Morde auf dem Gewissen. Seit zwei Jahren ist er der gefürchtetste Bandit Rumäniens gewesen. Nachdem er sechzehn Mordtaten verübt hatte, wurde er endlich festgenommen und eingekerkert. Es gelang ihm aber, mit vierzehn anderen Sträflingen aus dem Gefängnis auszubrechen. Bei der Flucht wurden alle seine Begleiter von Gendarmen erschossen, nur Balan vermochte zu entkommen. Er unternahm nun allein und ohne Helfershelfer die verwegeneren Raubzüge und mordete sehr oft aus reiner Mordlust ohne räuberische Absicht. Vor zwei Wochen tötete er eine dreiköpfige Familie in einem Gasthaus bei Kronstadt und entführte ein vierzehnjähriges Mädchen, das er aber verwundet im Wald zurücklassen mußte. Die gesamte Gendarmarie von Siebenbürgen war zum Schutz gegen den Räuber mobilisiert, der sich immer wieder dem Zugriff der Behörden zu entziehen verstand.

Wir geben noch einer weiteren Schilderung Raum, die einen tieferen Einblick in das Unwesen eines Banditen gibt und zeigt, daß solche Schreckenstaten keineswegs einer romantischen Vergangenheit angehören.

Balan, der unlängst erst dem Zuchthaus von Dena entlassen ist, hat in der kurzen Frist seiner Freiheit schon wieder fünf Morde, neben anderen furchtbaren Untaten, begangen. Ein Beamter der Eisenbahn und ein Sägewerksbeamter hielten sich ihm in den Weg, um ihn festzuhalten und der Polizei zu übergeben. Balan machte kurzen Prozeß:

er schoß beide nieder.

Kurz darauf, nämlich am Dienstag vergangener Woche, hat er in Coltea, einem kleinen rumänischen Badeort, weitere drei Personen ermordet

und eine vierte Person, ein junges Mädchen, so schwer verwundet, daß an ihrem Aufkommen gezweifelt wird.

In einem Gasthaus von Coltea, nur die fünfzehnjährige Wirtstochter Rosa ist anwesend, erscheint am Nachmittag ein junger Mann in Jagdkleidung und bittet, man möge ihm einen Badeanzug leihen. Er ist höflich, macht dem jungen Mädchen sogar Komplimente und geht lachend fort, ein Bad zu nehmen. Nach

einer Weile erscheint er wieder. Blutspritzer am Badeanzug. Er hat

in einer Badelabine zwei Personen ermordet

und dann ausgeraubt. Die Blutspritzer fallen der Wirtin und ihrer Tochter Rosa auf, worauf Balan, er ist der junge Mann, die Tochter niederstößt, daß sie besinnungslos wird, dann fällt er über die Mutter her, die er mit Messertischen langsam zerfleischt. Nach furchterlichen Schmerzen stirbt sie schließlich.

Darauf sucht Balan nach Geld. Er erbricht die Schranke und erbeutet etwa 8000 Lei. Inzwischen ist die fünfzehnjährige Wirtstochter, die von Balan offenbar vergewaltigt wurde, aus ihrer Ohnmacht erwacht. Sie sieht mit Grauen, was der Mörder anrichtet und steht ihn an, sie zu töten, aber nicht zu foltern. Balan jedoch hat schon mit ihr anderes vor. Er schlägt ihr mit der Faust ins Gesicht, daß sie wieder ohnmächtig wird und schleppt sie fort. Am Morgen, als sie das Bewußtsein wiedererlangt, findet sie sich auf der Wiese in der Nähe einer Schafherde, wo Balan sie hat liegen lassen, weil er sich verfolgt fühlte. Ein Hirte wird auf ihr Schreien aufmerksam und nimmt sich ihrer an. Sie wird nach Coltea zurücktransportiert und in hoffnungslossten Zustände ins Krankenhaus eingeliefert, wo ihr das durch die Kräfte zerhackte Bein sofort amputiert werden muß. Es ist wenig Aussicht, sie am Leben zu erhalten.

Die rumänische Regierung hat

ein ganzes Regiment Infanterie mobil gemacht

und auf die Suche nach Balan ausgesandt. Der Wald, in dem er sich versteckt hielt, wurde umstellt und man erwartete, daß der Hunger ihn zwingen würde, das läufigende Gehölz zu verlassen und sich seinen Verfolgern zu überantworten. Balan wußte aber offenbar in dem Walde besser Bescheid als das Militär. Denn er hat den Wald verlassen, ohne daß es gelang, ihn zu fangen.

Zwei Tage nach der furchtbaren Bluttat in Coltea erscheint beim Bauern Domoi im Dorfe Holbar ein junger Förster, verlangt Abendbrot und ein Nachtlager. Beides wird ihm gewährt, denn man meint, einen Erholung suchenden Touristen vor sich zu haben. Am Morgen darauf, nachdem er den Bauern richtig bezahlt hat, legt der Förster seine Wanderung fort. Zu spät erfährt der Bauer, daß es Balan war, den er beherbergt hat.

Am Tage danach ist Balan in Kronstadt. Er treibt sich in der Nähe der Post umher, offenbar in der Absicht, einen Ueberfall auf die Post auszulundschaffen. Dem Posthalter fällt das merkwürdige Gebaren des Fremden schließlich auf und er stellt ihn zur Rede. Der Fremde gibt eine ausweichende Antwort und geht unbehelligt fort.

Es dürfte kaum einem Zweifel unterliegen, daß Balan geisteskrank ist. Denn einem halbwegs normalen Menschen können solche Verirrungen, wie er sie begangen hat, nicht zugehört werden.

## Der Tod in der Grube

### Schweres Jechungsglück in Ostböhmen

Am Sonnabend ereignete sich auf dem Frankenberg bei der Alesphas-Grube in Ostböhmen ein schwerer Unfall. Ein etwa dreißig Meter lange Streda ging zu Bruch und verschüttete fünf Bergleute. Zwei Bergleute konnte man lebend bergen, mußten aber mit schweren Verletzungen ins Krankenhaus geschafft werden. Zwei weitere wurden tot geborgen, während nach dem dritten noch gesucht wird.

## Weitere Opfer der Arbeit

Ein schweres Bauunglück ereignete sich bei dem Umbau eines Hauses in der Nähe des Hamburger Hauptbahnhofs. Auf bisher noch nicht gekläarte Weise stürzte im Hochparterre ein Decke ein und riß sechs Bauhandwerker mit in die Tiefe. Die Verletzten mußten mit schweren Verletzungen ins Krankenhaus geschafft werden. Einem Arbeiter sind mehrere Finger gerissen worden.

## Wiederum große Ueberschwemmungen in Rußland

Nach Meldungen aus Moskau sind im Gouverneme Woladimir erhebliche Ueberschwemmungen eingetreten. Zahlreiche Flußbrücken sind weggeschwemmt worden. Infolge Unterspülung eines Eisenbahndammes ist ferner ein Güterzug entgleist. Ueber Leningrad ging am Freitag ein schweres Gewitter nieder, durch das die Versorgung der Stadt mit elektrischem Licht unterbrochen wurde. Es werden auch Menschenopfer gemeldet.

## 13 Schwerverbrecher ausgebrochen

Im staatlichen Zuchthaus zu Baton Rouge, der Hauptstadt des Staates Louisiana, gelang es 13 Schwerverbrechern, nachdem sie ihre Wächter überfallen und Schusswaffen aus dem Wächterhaus herausgeholt hatten, auszubrechen. Nach wildem Feuerkampf zwischen den Wächtern und den Verbrechern gelang es den letzteren, den Mississippi zu erreichen und auf einem bereitliegenden Schiff das andere Ufer zu gewinnen. Bei dem Gefecht sind sechs Ausbrecher getötet und vier Beamte sowie vier Ausbrecher schwer verletzt worden.

## Das Unglück auf der Elbe

Der Zusammenstoß zwischen dem englischen Kohlendampfer „Cornwood“ und dem Passagierdampfer „Königin Luise“ auf der Elbe in der Nähe von Blankeneise hat drei Schwerverwundete und etwa 27 leichter Verletzte gefordert. Entgegen der ursprünglichen Annahme sind keine Todesopfer zu beklagen. Die Katastrophe ist sich wie folgt abgespielt:

Der Ausflugsdampfer „Königin Luise“ wollte gegen 10 Uhr abends zahlreiche Ausflügler, die sich auf der Blankeneise gelegenen Elbinel Schweißelände befanden, ans Ufer zurückbringen. Dabei versuchte der Dampfer in dem mit Holzkegeln aller Art stark besetzten Strom zwei anderen Passagierdampfern durch Rückwärtsfahren auszuweichen. Bei diesem Versuch kam das Schiff in die Fahrtrinne des einfallenden englischen Kohlendampfers „Cornwood“, der vergeblich den deutschen Dampfer durch ununterbrochene Warnungssignale auf die Gefahr aufmerksam zu machen versuchte. Die „Königin Luise“ setzte ihre Rückwärtsfahrt fort, bis der Bug des englischen Schiffes den deutschen Dampfer mit Schiffs rampte.

Der Zusammenstoß war furchtbar. Der Dampfer legte sofort auf die Seite, die Decken zerbrachen. Die Passagiere wurden durcheinander geschleudert und unter den Trümmern von Tisch und Stühlen begraben. An Bord brach eine furchtbare Panik aus, die noch dadurch verstärkt wurde, daß das Licht verlösch. Etwa dreißig Personen sprangen über Bord, zahlreiche andere konnten nur mit Mühe davon abgehalten werden, gleichfalls ins Wasser zu stürzen. Der Kapitän des englischen Schiffes sagte den kühnen Entschluß, den Bug seines Schiffes mit aller Kraft in das Led des gerammten Dampfers zu brüden und ihn vor sich her auf den Strand zu schieben. Dort saßen das Schiff auf den Grund. Die ins Wasser geprüngenen Passagiere wurden von herbeieilenden Dampfern und Barkassen gerettet. Das Unglück wurde von Tausenden von Menschen vom Ufer aus beobachtet.

## 23 Todesopfer des Rennbahnunglücks

Die Zahl der Toten des Unglücks auf der Monza-Bahn hat sich nach Berichten der B. Z. aus Mailand auf 23 erhöht.

## Massenkitzung bei einem Arger Radrennen

Am Sonntag veranstaltete der Verlag der Sportzeitung „Gazzetta“ in Prag ein Radrennen, an dem 100 Radfahrer teilnahmen. Während des Rennens kam es zu zahlreichen Zusammenstößen und Stürzen, wobei nicht weniger als acht Teilnehmer schwer und 15 leicht verletzt wurden.

## Verhaftete Zollschieber

Die vor einigen Tagen im besetzten Gebiet angedeckten Zollhinterziehungen von Besatzungsangehörigen ziehen weitere Kreise. Am Montag sind fünf weitere Beschuldigte verhaftet worden, darunter ein Angehöriger der Landauer Hauptkooperative, ein französischer Unteroffizier und die deutschen Staatsangehörigen Ernst Joachim aus Bessheim, der mit einem französischen Unteroffizier in einer deutschen Wirtshaus beim Verzapfen über Spirituosen betroffen wurde, der 21-jährige Peter Wölfe und der 21 Jahre alte Anton Steinweg aus Wiesbaden.

## Diebstehungen in Spanien

In Madrid ist man einem umfangreichen Spekulationsmanöver auf die Spur gekommen. Eine Gruppe von Kapitalisten hat heimlich Depots von Diamant und Silbererz angelegt, um die Preise in die Höhe zu treiben. In Andalusien sind nicht weniger als 55 Millionen Liter Öl entwendet und beschlagnahmt worden. Gegen die Spekulanten ist ein Verfahren eingeleitet.

## Furchtbarer Selbstmord

Der Bergarbeiter Knösch in Domb in Ostböhmen, kam Sonnabend abend in angetrunkenem Zustand nach Hause und warf seine Familie auf die Straße. Am Sonntag bemerkte man in der Wohnung des Knösch Brandgeruch. Den Eintretenden bot sich ein grauenhafter Anblick. Knösch hatte sich eine Sprengpatrone ins Ohr gesteckt und diese entzündet. Durch die Explosion wurde der Kopf des Selbstmörders vollständig gerissen. Vor der Zeit hatte er noch sein Bett mit Petroleum begossen und in Brand gesetzt. Die verbliebenen Reste ohne Kopf fand man neben dem Bett liegend vor.

## Berwegerer Schaufensterbruch

Ein nicht angewählter Schaufensterbruch wurde am Montag früh gegen 5 Uhr in ein Juweliergeschäft am Kaiserdom in Berlin verübt. Kurz nachdem der Wächter vorbeigegangen war, zertrümmerten drei Männer, die mit einem Privatauto vorgefahren waren, die Schaufenstergehänge, raubten das Schaufenster völlig aus und fuhren mit ihrem Auto davon. Der Diebstahl ging so schnell vor sich, daß ein Polizeiposten, der in der Nähe stand, nicht zum Eingreifen kam.

## Ein Greis als Doppelmörder

In der Stadt Penig bei Chemnitz erlösch der 69 Jahre alte Rentner Ebersbach als Raubmörder bei der Ermordung seiner 67 Jahre alte Frau Olga Halpach und deren Tochter, die fünfjährige geistig behinderte Frau Hermann. Der Mörder tötete sich dann durch einen Kopfschuß. Ebersbach war verheiratet und hatte mehrere Kinder. Er lebte mit seiner Frau und einem leiblichen Sohn in Rauschhof als Privater. Vor einiger Zeit hatte er sich gelegentlich eines Besuches in seine Kapelle, Frau Halpach, verheiratet. Ebersbach, der seiner Frau außerhalb größerer Geldsummen keine Heimt nicht von Ebersbach erhielt, machte zu sein. Er erkrankte deshalb in der Kapelle seiner Kapelle, um eine Anwartschaft herbeizuführen. Dort erlösch er von dem Mann der Frau Halpach, daß iches Frau in der in oberen Stockwerk gelegenen Wohnung der Frau Hermann sein. Ebersbach ging hinunter, sah einen hinter. Worin sich seien mehrere Schritte. Der Mann der Frau Halpach stieß auch zwei noch zwei seine Tochter, seine Frau und Ebersbach erschossen an. Ein sofort herbeieilender Arzt konnte bei allen drei Personen nur noch den Tod feststellen.

## Kamerad mein, wenn du bezahlst

Der Kriegerverein von Wain in Württemberg feierte Jahrestag. Nach langem Bitten stellte der Ehrenvorsitzende des Kriegervereins, der Herr Kamerad u. Hermann, seinen Schloßpark als Festplatz zur Verfügung, unter strengen Bedingungen und gegen Bezahlung. Kamerad!

Während um 7 Uhr abends, noch während der Feier, erschienen die Bedienten des Herrn Baron und warfen die Teilnehmer mit kräftigen Worten hinaus. Der Herr Baron wünschte nach 7 Uhr nicht mehr gestört zu werden. Kameraden!

## Auf der Flucht erschossen

In Werbig (Kreis Lebus) wurde ein Motorradfahrer mit Beifahrer von einem Oberlandjäger angehalten, da das Motorrad nicht beschriftet war. Als der Oberlandjäger die Personalien feststellen wollte, rief der Führer des Motorrades seinem Begleiter zu: „Schieß den Hund über den Haufen.“ Der Beifahrer sprang vom Kabe und schlug den Oberlandjäger zu Boden. Der Motorradfahrer Matulla und der Beifahrer stüchteten dann. Heute wurde Matulla von zwei Landjägern gestellt. Da er ihrer Aufforderung nicht weiter zu fahren, nicht entsprach, gaben die Besamten mehrere Schüsse ab, die Matulla so schwer verletzten, daß er auf dem Transport ins Krankenhaus verstarb. Der Erschossene galt als ein äußerst gewalttätiger Mensch.

# Wie man „Ehrendoktor“ wird

### Für 80000 Mark — Teilzahlung gestattet

In der Universität Würzburg herrscht große Aufregung. Dort ist vor anderthalb Jahren ein Herr Hotelbesitzer — Herr Kurt Elshner vom Excelsior-Hotel — zu seinem 60. Geburtstag der Titel eines Ehrendoktors verliehen worden. Die bürgerlichen Zeitungen Würzburgs wußten damals sehr vieles von den Verdiensten des Herrn Elshner zu erzählen, der schon seit vor dem Kriege irgend einen kleinstädtischen „Geheimen Kommerzienrat“ seinem Namen angefügt hat. Unter den Ehrungen zu seinem 60. Geburtstag befand sich auch der Würzburger Doktor h. c., was in der Regel als „honoris causa“ (ehrenhalber) gesehen wird, in diesem Falle aber als „honoris causa“ (des Honorärs wegen) gesehen werden muß.

Seit ist nämlich unter den Professoren der Würzburger philosophischen Fakultät ein heftiger Kleinrieg entstanden, der dazu geführt hat, daß der Professor der mittleren und neueren Geschichte, Geheimrat Dr. Chron, Schriftführer der „Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften an der Universität“, aus der Gesellschaft ausgestoßen ist und die Gründe dafür in einer netten Denkschrift niedergelegt hat. Diese Denkschrift artikuliert in Würdigung und bei auch ihren Weg in die dortige Presse gefunden.

Das von den Mitarbeitern der Eingeweihten geht hervor, daß der Kandidat für den Ehrendoktor zunächst einmal 50000 Mark als Spende für wissenschaftliche Zwecke angeboten hat, wenn man ihm den Dr. h. c. verleihen würde. Auf dieses Angebot hin erfolgten nun weitere Verhandlungen und Beratungen aller Art, aber schließlich mit dem einen Ziele, noch mehr Honorar für den Ehrendoktor heranzuschaffen.

Schlüssig ist es aus gelungen, das Angebot auf 80000 Mark heranzuführen. Von diesen 80000 Mark sind 50000 Mark für das städtische Institut und 30000 Mark für das städtische Seminar endgültig bestimmt worden, vorher aber hat es einen äußerst interessanten Aufwärtz der Fortsetzung über die Frage gegeben, ob nicht etwa das städtische philosophische Seminar oder andere Universitätsanstalten von dem Bewerber entsprechende Teile abgeben könnten.

Nicht mehr als drei verschiedene „Stiftungsbrief“-Entwürfe wurden vorgelegt und von dem Kandidaten unterschiedliche Charakteristika war der erste Entwurf, in dem es ganz offen die Bedingung gemacht wird, daß der Titel auch richtig verliehen wird. Es heißt darin:

„Die erste Zahlung von 20000 Mark ist sofort, d. h. spätestens 20. d. Mts., an die Bayerische Hypotheken- und Wechselbank, Filiale Würzburg, zu leisten, welche sie als Treuhänderin verwahrt, bis der Titel eines Doktors h. c. an Herr Geheimrat Kurt Elshner verliehen ist. Die weiteren 30000 Mark werden ebenfalls bis 20. d. Mts. in vier oder fünf datierten Schecks zu je 7500 Mark auf 1. Februar, 1. März, 1. April und 1. Mai d. J. an die Bayerische Hypotheken- und Wechselbank, Filiale Würzburg, überwiesen unter den gleich einschränkenden Bedingungen hinsichtlich ihrer Verwendung.“

In der endgültigen Fassung der Stiftungsurkunde ist auch die brutale Bezugnahme auf die Verleihung des Titels geblieben, aber da sich die Beteiligten ja einig waren, so bestand bei niemandem ein Zweifel, daß die ganze Summe weniger ernstlichen Förderung der Wissenschaften, als zur Erlangung des Titels hergegeben wurde. Durch die Denkschrift des Herrn Chron wird das noch einmal formell der Öffentlichkeit bekannt.

Die deutschen Universitäten sind nach außen immer sehr auf ihre Unabhängigkeit und akademische Würde. Wenn man hauptsächlich wollte, es wäre ein Ehrendoktor glatt zu kaufen, würden die Herren Professoren vor Entrüstung gewaltig aufschreien. Was hier aber durch die Denkschrift „vertraulich“ geteilt wird, bedeutet nichts anderes als einen solchen glatten Kauf eines wissenschaftlichen Ehrentitels gegen bare Zahlung. Das Hin und Her mit den Spendungs- und Stiftungsbriefen ändert nichts an dem inneren Charakter der Sache. Aus dem Ehrendoktor wird der gekaufte Doktor, an die Stelle des „honoris causa“ tritt das unumkehrbare Wort „honoris causa“. Aber die Wissenschaft ist unbedeutend, und auch die Würzburger philosophische Fakultät wird wohl darauf sein, daß sie nur in der Wissenschaft willen arbeitet...